Die
Tochter der Natur.

Eine
Familienscene
in drey Aufzügen

von
August von Lafontaine.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

Personen.

Präsident von Wallborn.

Karl, sein Sohn.

Louise, seine Geliebte.

Obrist von Wallborn, Karls Oheim.

Leopold, Louisens Vater.

Von Woldek, Lieutenant.

Heinrich, Karls Bedienter.

Rosine.

Bosse, Wirth, und Rosinens Liebhaber.

Wache.

Bauern.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

[Bauernstube.]

Präsident von Wallborn, und Lieutenant von Woldek.

Präsident.

Hier, lieber Woldek ist das Ende unserer Reise! Ich danke Ihnen mit einem vollen Vaterherzen, und nun gebe Gott, daß es Ihnen gelingt, was Sie mir hoffentlich nicht versagen werden.

Wold. Noch versteh ich nichts, Herr Präsident.

Präs. Sogleich! Setzen Sie sich. [sie setzen sich] Sie sind der Freund meines Sohnes, lieber Woldek?

Wold. Mit ganzer Seele!

Präs. Sie glauben ihn auf Reisen?

Wold. In Italien.

Präs. Er ist entflohn.

Wold. Karl?

Präs. [empfindlich] O lieber Woldek, wann

ich sonst von meinem Karl redete, wie voll Stolz war dann meine Brust! der Fürst liebte ihn, der Hof hatte Achtung gegen ihn, wenn auch keine Liebe, und jetzt —

Wold. Sie werden sich seiner nie schämen dürfen.

Präs. Nicht? O lieber Woldek, er ist hier, in diesem Dorfe, in der elenden Kleidung eines Bauern, das verächtliche Spielzeug eines listigen Bauermädchens.

Wold. Herr Präsident!

Präs. Hier! hier! schon seit sechs Monaten hier, und ich fürchte, ich fürchte — Sie kennen die romantische Wendung seines Kopfes; sie kennen seine Grille von Natur, Gleichheit der Stände, von Freyheit, Unabhängigkeit und Loßreißen von Konvenienz.

Wold. Wahrhaftig, Herr Präsident, Sie müssen sich irren, oder ich hätte Karln nie gekannt. Ein Bauermädchen? — Sagen Sie mir den Zusammenhang von diesen Räthseln, wenn ich sie wissen darf.

Präs. Sie müssen Sie wissen, um den Unglücklichen zu retten. Sie wissen ja, wie zufrieden ich mit ihm lebte: zwar gaben seine romantischen Grillen oft Anlaß zur Erörterung seiner Art zu denken, die mir nun freylich nicht angenehm war; denn sein System paßte nicht für die Welt, in der er leben sollte. Indeß, ich rechnete auf

die Zeit und auf die Welt selbst. Ich war mit seinem Herzen zufrieden. — Auf einmal wird er mir tiefsinnig, kalt, einsam und mürrisch. Er machte kleine Reisen, und verschwieg mir wohin. Ich ließ das. Nun aber wurden seine Gespräche über Konvenienz, Rang, Sitte, bitter. Ich merke nichts. Er macht wieder eine Reise, bleibt aus; ich harre Tage, Wochen, er ist verschwunden, endlich durchsuche ich sein Zimmer, und finde dieses Billet. [der Präsident zieht ein Billet hervor und liest] „Ich verlasse Sie auf einige Zeit, mein Vater. Wenn ich hätte hoffen dürfen, Ihre Einwilligung zu der Verbindung zu erhalten, die mein wahrstes Glück auf Erden bestimmt; so hätte ich mir die Freude sicher nicht versagt, unter ihren Segnungen glücklich zu werden. Es wird Ihnen leichter werden, einen Sohn zu vergessen, der nicht Muth genug hatte, sein Glück der Konvenienz zu opfern, als ihm die Erlaubniß zu geben, seine Ruhe in den Armen eines Mädchens zu finden, die alles hat, was liebenswürdig macht, nur nicht die Gerechtsame, am Hofe erscheinen zu dürfen.“ [das Billet einsteckend] Ich war wie zernichtet. Ich hatte schon in eine Verbindung mit dem Fräulein Allheim für ihn entrirt. Ich schwieg, und überredete den Hof, er sey nach Italien geschwärmt, und trug nun meinen Gram allein. Unter der Hand ziehe ich Erkundigungen ein, und endlich — o du guter Gott! erfahre ich, wo er

ist. Er ist noch nicht verheyrathet. Ich fliege zum Fürsten, und entdecke ihm mein Unglück. Der Fürst gab mir einen Verhaftsbefehl für das Mädchen und meinen Sohn; aber nur für den äußersten Nothfall.

Wold. Und wahrhaftig, Herr Präsident, die Verhaftnehmung des Mädchens würde Ihnen Ihren Sohn vollkommen geraubt haben.

Präs. Das sehe ich jetzt auch. Eben deswegen bin ich jetzt selbst hier. Ihnen also, lieber Woldek, lege ich Karln in die Hände; die Freundschaft soll den Vater den Eingang in das Herz des Sohnes bahnen. Gehn Sie, suchen Sie ihn auf: sagen Sie ihm, daß er mich tödten wird; sagen Sie ihm — O Gott, ein vernachläßigtes Geschöpf, ohne Sitten, ohne alles, meines Karls Gemahlin!

Wold. Nun, so ganz vernachläßigt kann sie nicht seyn, wenn Karl sie liebt; und hören Sie, Herr Präsident, ich spräche lieber zuerst das Mädchen als Karln. Was wissen Sie von dem Mädchen?

Präs. So viel wie nichts, allein sein Brief —

Wold. Sehen Sie, lieber Mann, Karl wird sagen: kennst du sie? Hast du sie gesehen? weißt du, warum ich ihr das alles opfere? Was soll ich denn antworten? Vorsichtig mit Karln!

Präs. Ich überlasse Ihnen alles, lieber

Woldek. Seyn Sie Herr über mein Vermögen, brauchen Sie mein Ansehn, wenn es nöthig ist: nur geben Sie mir meinen Sohn wieder.

Wold. Karls Geliebte, für die er alles aufgiebt, muß wahrhaftig kein gewöhnliches Mädchen seyn. Dem sey nun, wie ihm sey, wir werden einen schweren Stand haben. Doch zuvor wollen wir ein wenig rekognosziren. [er ruft zur Thüre hinaus] Herr Wirth!

Zweiter Auftritt.

Wirth Bosse. Die Vorigen.

Bosse. Guten Morgen, ihr Herren.

Wold. Guten Morgen, guten Morgen! [Präsident setzt sich] Ist hier ein adeliches Gut im Dorfe.

Bosse. Gottlob, nein: jede Scholle gehört uns hier mit Wald und Teichen.

Wold. Oder ein Prediger?

Bosse. Auch nicht, wir sind drey Stunden von hier eingepfarrt.

Wold. Ein Förster, oder Steuereinnehmer, oder eine Gerichtsperson muß doch hier wohnen?

Bosse. Nein, nein! der Wald ist unser, und mein Bruder ist Schulze, und die Steuern kommen ans Amt.

Wold. Die Gegend umher ist vortreflich, sehr romantisch.

Bosse. Nun ja; doch giebt es auch Sandflecke genug, wo kein Dünger hilft.

Wold. Mich wundert nur, daß sich hier in dieser reizenden Gegend kein Fremder ankauft, oder hier wenigstens wohnt?

Bosse. Ja, es geht wunderlich zu in der Welt.

Wold. Wie wir ins Dorf hineinfuhren, so sahen wir einen jungen Mann, der sah nicht aus wie ein Bauer. Wohnt der hier?

Bosse. Sah er denn aus, wie ein Mensch?

Wold. Ja, wie ein Mensch, aber sein Gesicht war nicht von der Sonne verbrandt, seine Hände waren weiß wie Schnee. Er sah aus, als ob er aus der Stadt hieher gezogen wäre.

Bosse. [leidenschaftlich] Aha! der! — Nun, ich wünsche Niemanden Böses —

Wold. Allein diesem doch? Wer ist er denn?

Bosse. Hm! gutes mag nicht viel dran seyn. Der Himmel mag wissen, wie er hieher gerathen ist. Hören Sie, Herr, ist das Manier von so einem Ausländer, das hübscheste Mädchen im Dorfe einen so vor der Nase wegzunehmen. Das ganze Dorf ist ihm aufsätzig.

Wold. Wie denn so?

Bosse. Da zieht er vor ein sechs Monaten hier an, kauft sich ein hübsches Gütchen. Kaum, daß er hier warm ist, so gehts auch schon hinter den Mädchen her.

Wold. Hör er, lieber Wirth, mir ist daran

gelegen, daß ich das Ding in der Ordnung erfahre. Der Fremde kommt hier an? Wann?

Bosse. Nun, um Neujahr aus.

Wold. [zum Präs.] Das ist so?

Präs. Ganz recht, den dritten Januar.

Bosse. Richtig, den dritten Januar. Kauft Michael Bohnstedts Gut. Ists auch richtig, alter Herr?

Präs. Es ist ein schöner Mann?

Bosse. Ein Kerl wie gedrechselt. Das ist eben der Teufel!

Wold. Und redet schnell und gut?

Bosse. Besonders mit dem Mädchen. Richtig, und das ist eben der Teufel!

Wold. Hat ein paar große schwarze Augen?

Bosse. Richtig, lieber Herr, richtig! Ja, davon redet sie immer: die ehrlichen schönen Augen!

Präs. Er ists! er ists!

Bosse. Wer? Sie kennen den Gelbschnabel?

Wold. So halb und halb. Hör er, lieber Wirth: nun zu dem zweyten Punkt. Wer ist das Mädchen?

Bosse. Hinter der er her ist? das ist Rosine, meine Muhme, und was noch schlimmer ist, schon halb und halb meine Braut, bis der Henker den Kerl hieher führt.

Wold. Ist das Mädchen hübsch?

Bosse. O lieber Herr! das weiß Gott. So hübsch, man kann ihr kaum in die Augen sehen.

Wold. Und ist eines Bauern Tochter?

Bosse. Nun ja doch! Ihr Vater war meines Vaters Bruder.

Wold. Und ihre Bildung?

Bosse. Bildung? Nun wie der Engel am Taufstein so freundlich, ein wahres Wachsbild!

Wold. Ich meine, ob sie so wie die andern Bauermädchen ist?

Bosse. O das ist ein Unterschied, wie Tag und Nacht. Schön, schön wie Milch und Blut.

Wold. Ich meine, ob sie Verstand hat?

Bosse. Verstand? ah, wie ein Engel, und der, der macht sie nun erst recht klug.

Wold. Versteh er mich, Bosse; ich meine, liest sie wohl Bücher, die andere Mädchen nicht lesen? kann sie Briefe schreiben? spielt sie auf dem Klavier? spricht sie französisch? — denn so etwas muß es doch seyn!

Bosse. Das wäre der Henker! Französisch? Nein, ehrlich ist sie! — Poz! das hätt' ich doch merken müssen.

Wold. Geht sie denn gekleidet wie die andern Bauermädchen?

Bosse. Nun, Herr, — Sie fragen denn doch auch kurios! Sie ist ein Bauermädchen und damit Holla!

Wold. Nun aber zum Henker, Bosse, er sagt ja, daß der Fremde sie liebt?

Bosse. Nun, vorn Henker, ich habe sie

auch lieb, und spreche kein Französisch. Was hat denn das mit der Liebe zu thun?

Wold. Recht, recht, lieber Bosse! ereifre er sich nicht! Hat denn Rosine den Fremden lieb?

Bosse. Das, das ist eben der Teufel. Vorher galt ich alles bey ihr. Hundertmal habe ich sie gefragt: Rose hast du mich lieb? — Wir wollen sehen! sagte sie denn, und wenn ein Mädchen erst wir wollen sehen! sagt, so hat man gewonnen Spiel. Aber jetzt — sie sieht mich nicht mehr an. Des Abends steht er bey ihr, und zischelt und drückt ihr die Hände, und dann gehn sie in den Busch oder auf die Wiese Mutterseelen allein. Aber nur Geduld! ich will es noch erleben, daß Rose klug wird: denn ist das Manier? da hat er den ganzen Hof pflastern lassen, kein Hälmchen Dünger auf dem ganzen Hofe; im Garten statt Kohl Blumen, und das Feld bestellen die Knechte, und kein Mensch sieht einmal hin. Das schöne Gut muß zu Grunde! und heyrathet sie ihn —

Präs. Sie will ihn heyrathen?

Bosse. Nun, Herr, würde denn Rose nur ein einzig Wörtchen von ihm anhören, wenn das nicht wäre? das ist eben der Gukguk! der glatte Kerl und der Blumengarten stechen dem Mädchen in die Augen. Das ganze Dorf ist rebellisch. Ich habe das Rosen gesagt; und ich will ihn, sagte

sie, und wenn der Pastor und der Küster ganz allein mit zur Hochzeit gehen!

Präs. Hören Sie, ein sehr ungewöhnliches Mädchen! O bey Gott! ehe er das Mädchen —

Wold. Geduld! Hör er, lieber Wirth, er sieht, der Fremde geht uns nahe an, und ich hoffe, wir wollen ihn und das Dorf von dem Manne befreyen.

Bosse. Wahrhaftig? Nun Gottes Segen dafür! und kann ich Ihnen helfen, so —

Wold. Ja wohl, kann er das. Vorerst möcht ich gern das Mädchen sprechen. Kann er Rosen nicht mit Manier hieher schaffen?

Bosse. Gleich, allerliebster Herr! da geh ich hin, und sage: Rose, du wirst schön mit deinem Bräutigam ankommen! da sind zwey Herren —

Wold. Bey Leibe nicht! Sie darf nicht ein Wort wissen, daß wir Theil an dem Fremden nehmen. Er muß sie unter einem Vorwande herbringen, so mit Güte, durch Ueberredung —

Bosse. Ja, wahrhaftig, allerliebster Herr! sie ist hier gleich neben an. Durch Ueberredung, und dann jagen wir den Kerl zum Henker! [ab.]

Dritter Auftritt.

Der Präsident und Woldek.

Präs. Nun, lieber Woldek?

Wold. Der Anfang ist freylich nicht gut.

Präs. Das Haar, das ich so lange mit Ehren getragen habe, wird mit Schande — So ein Mädchen!

Wold. Nun, liebster Herr Präsident, ruhig! Ist das Mädchen so; desto besser für sie. Er muß sehen, wir wollen ihm die Augen öfnen.

Präs. Er ist ein Starrkopf.

Wold. Ja; aber nur, wenn die Vernunft auf seiner Seite ist.

Präs. Er wird bey seiner Meinung bleiben, um sich nicht schämen zu dürfen.

Wold. Je einfältiger das Mädchen, desto besser. Ich will ihn aus allen seinen Verschanzungen herausspotten. Sechs Monate werden die erste Liebe abgekühlt haben, und er wäre vielleicht längst von selbst zurückgekehrt, wenn er einen schicklichen Anlaß gehabt hätte. Sie werden es sehen.

Präs. Gott gebe es!

Vierter Auftritt.

Bosse, Rosinen hereinzerrend. Die Vorigen.

Bosse. Herein! herein! ohne Gnade! herein, sag ich! die beyden Herrn werden dir es schon geben! herein!

Rosine. Ich will aber nicht.

Wold. Komm doch einen Augenblick näher, schönes Mädchen. Laß er sie doch loß, Bosse!

Bosse. [stößt Rosinen mitten in die Stube und springt an die Thüre] Da steht sie, und hier steh ich, daß sie nicht schappirt.

Rosine. [halb weinend] Ich habe dir ja nichts zu Leide gethan.

Präs. Das ist sie! Gott!

Wold. Sey du ohne Sorgen, gutes Kind!

Präs. [heftig] Höre du niedrige Kreatur! — bey Gott —

Bosse. [springt zwischen den Präsidenten und Rosinen] Mit Erlaubniß, alter Herr, sie ist keine Kreatur und geschehen soll ihr nichts!

Wold. Richtig, Bosse! zum Präsident Mein Herr, mir ist die Sache übergeben! — Sie setzen sich dort in den Lehnstuhl, und Er, Bosse, tritt wieder an die Thüre.

Bosse. [an die Thüre] Richtig, allerliebster Herr!

Wold. Hör sie, schöne Rosine, Sie hat hier im Dorfe einen Bräutigam, den schönen jun=

gen Mann, der das Gut von Michel — wie war's, Bosse? —

Bosse. Richtig. Michael Bohnstedt gekauft hat.

Wold. Nicht, liebe Rosine? —

Rosine. Ach, lieber Gott, was hat er denn Böses gethan?

Wold. Nichts, nichts in der Welt, und sie hat einen wackern Bräutigam.

Bosse. [horcht] Was?

Wold. Und wenn sie Hochzeit hat, so bin ich ihr Hochzeitgast, nicht wahr Röschen?

Bosse. [herzu] Was zum Henker? Hochzeitgast? Rose komm! komm Rose!

Rosine. Nein, nun will ich bleiben.

Wold. Hört sie, Röschen, verspricht sie mirs?

Bosse. Rose komm!

Rosine. Wenn Sie denn noch hier sind, recht gern!

Bosse. Lieber alter Herr, fangen sie lieber an! Ja, sie ist eine — wie wars doch? — Kreatur!

Wold. Der alte Herr bleibt im Lehnstuhle, und Bosse geht an die Thüre! — Nun, Röschen, sie hat wohl ihren Bräutigam recht lieb?

Bosse. Rose, komm, sag ich!

Rosine. O ja, von Herzen!

Wold. Bravo, schönes Mädchen!

Bosse. Rose komm, der Herr hat dich zum Besten.

Wold. Bosse, an die Thüre! — Nur, Röschen, fürcht' ich, daß leicht ein Unglück daraus entstehen könnte, wenn sie ihn heyrathet.

Rosine. Ein Unglück?

Wold. Denn seh sie, der Mann ist ein —

Bosse. Ein schlechter Wirth — das hab ich schon oft gesagt.

Rosine. Er hat mir aber versprochen, daß er den Hof besser einrichten will, sobald erst etwas geschehen ist.

Bosse. Lügen, Rosine!

Rosine. Ich weiß es aber, daß er es thun will.

Wold. Traue sie ihm nicht, liebes Kind, es sollte mir leid thun um sie! Hat er ihr denn würklich die Ehe versprochen?

Rossine. Ja, würklich?

Wold. Und glaubt sie, daß er Wort halten wird?

Rosine. Nun, mein Gott, warum nicht? Er ist so ehrlich, und hat mich so lieb.

Bosse. Es hat aber einen Hacken, Rosine. Er thuts nicht, und darf es nicht thun.

Rosine. Warum denn nicht?

Bosse. Die beyden Herren — Rosine — sind da — siehst du.

Wold. Weiter, Bosse, wir sind da!

Bosse. Ja, sind da, und dein Bräutigam —

Wold. Ist auch da. Weiter, Bosse!

Bosse. Nun ja! Sie sagten ja vorhin, es gienge sie nahe an. Ich glaube, er hat das Geld gestohlen für den Hof. — Siehst du, Rosine, und nun sind die Herren da —

Wold. Um ihn zu hängen. Nicht wahr?

Bosse. Nun so reden Sie doch!

Wold. Sobald er schweigt, Bosse. Hör' Sie, gutes Kind, der Mann hat seinen Spaß mit ihr gehabt; der Mann ist —

Bosse. Schon verheurathet? — Nicht wahr?

Wold. Beynahe! [zum Präsidenten] Ich bin in Verlegenheit: sie darf nichts merken, oder sie plaudert.

Rosine. So sagen Sie mir doch, guter Herr, was kann denn für ein Unglück daraus entstehen?

Präs. [aufstehend] So höre: redest du wieder ein Wort mit dem Fremden, so kommst du auf Lebenslang ins Spinnhaus.

Bosse. Was, Herr? ins Spinnhaus? Rosine? Herr, da hab ich doch auch noch wohl ein Wort mit drein zu reden!

Präs. Und du auf den Bau!

Bosse. Was, Herr, Bau? Wer? einer von uns beyden!

Wold. Wahrscheinlich keiner! Merkt er denn nicht, Bosse, daß der alte Herr mit ihm spaßt?

Bosse. Spaßt? Bau und Spinnhaus? Ich glaube, der ließe einen im Spaß hängen! das ist grober Spaß!

Wold. Ruhig, mein Herr! — Höre, Röschen, sey ruhig. Vielleicht ist es nicht so böse. Wir suchen einen Mann, der mit der fürstlichen Schatzkammer davon gelaufen ist. Der soll hier irgendwo stecken. Vielleicht ist es dein Bräutigam nicht?

Rosine. O behüte, behüte Gott! Er kam hierher ohne Haus und Hof und Kammer.

Bosse. Schatzkammer? der Daus! das ist möglich. Er hat gleich baar bezahlt, und in Gold, und hat noch viel zurück.

Rosine. [weinend] Er wäre es also?

Wold. Ja, wenn er eine Schmarre überm Gesicht hat?

Rosine. [freudig] Nein, nein! sein Gesicht ist so glatt, wie meine Hand.

Bosse. Rose, er hat eine Schmarre; er ist der Dieb; er hat die Schmarre nur wieder verwachsen.

Rosine. Du bist ein Narr, Bosse; ich werde doch sein Gesicht besser kennen, als du! du hast eine Schmarre.

Wold. Wahrhaftig, Bosse! so eine Art Schmarre hat er auch.

Bosse. Ich? um Gotteswillen nicht! Rose, sag doch, hab ich eine Schmarre?

Wold. Nun geht nur, Kinder, geh nur, Röschen! dein Bräutigam wirds denn wohl nicht seyn, und ich komme zur Hochzeit.

Rosine. Nein, eine Schmarre hat er nicht. [ab.]

Fünfter Auftrit.

Die Vorigen, ohne Rosinen.

Wold. Nun, Bosse, muß er mir das Haus des Fremden zeigen; vielleicht ist es doch der Dieb.

Bosse. So kommen Sie, mit Freuden! oder hören Sie, könnte man ihm nicht erst eine Schmarre übers Gesicht machen, daß er es ganz gewiß wäre?

Wold. Das liesse sich hören, Bosse; das wollen wir überlegen. Doucement, mon ami, & la victoire sera à nous!

Bosse. Aha, Sie sind gewiß verliebt, Sie sprechen französisch.

Wold. Komm er nur, Bosse! Komm er nur, und zeig er mir vom Weiten das Haus. [alle ab.]

Sechster Auftritt.

Einsame Gegend mit Gebüsch, an der Seite eine offne Laube, der junge von Wallborn, und Heinrich sein Domestik mit einem Korbe voll Blumen.

Wallborn. Gieb mir den Korb, und dann geh!

Heinr. Lieber Herr —

Wallb. Laß die Titel weg.

Heinr. Ich bin Ihnen treu gewesen, und bin es noch.

Wallb. Wer hat daran gezweifelt? Geduld, Heinrich, mein Schicksal ist bald entschieden.

Heinr. Ich mußte den Hof kaufen, als ob er mir gehören sollte, und — Sie werden für meinen Miethsmann gehalten —

Wallb. Nun, was käuest du das wieder? — das weiß ich.

Heinr. Recht gut; aber —

Wallb. Nun? aber?

Heinr. Unser einem gehts gerade so wie den Vornehmen. Ich bin — verliebt — bis zum Sterben.

Wallb. Und der Narr steht hier und schwazt. So geh zu deiner Dulzinea.

Heinr. Also habe ich Ihre Erlaubnis?

Wallb. Von ganzem Herzen!

Heinr. Aber man hält mich für den Herren des Bauerguts, und betrügen kann ich nicht mehr, seit ich hier wohne.

Wallb. Sey verschwiegen, Heinrich, und es soll dich Niemand heraustreiben! deine Schöne ist ein Bauermädchen?

Heinr. Ja, lieber gnädiger — Rosine Bossen. O Sie haben sie sicher schon gesehen.

Wallb. Ja, ich erinnere mich. Ein hüb-

sches Mädchen! Gratulire, Heinrich! — Hast du ihr Jawort?

Heinr. In so weit, gnädiger Herr, bis aufs Gütchen.

Wallb. Nun es ist dein!

Heinr. Ach, Gottlob! — Sehen Sie, betrügen wollt ich nicht, und man sage, was man man will; das Mädchen hatte mich wohl lieb, allein das Gütchen mag doch wohl mein bester Fürsprecher gewesen seyn.

Wallb. So? so? Nun geh! [Heinrich ab.]

Siebenter Auftritt.

Wallborn allein. Er trägt den Korb in die Laube.

Wie eins das andere treibt! der Bursche wäre in der Stadt ein Betrüger geworden. Sein Herr wird verliebt, zieht aufs Land, und der Bursche wird ehrlich. Ach, Louise!

Achter Auftritt.

Louise simpel, sehr simpel, nicht modig, aber mit Geschmack gekleidet, und Wallborn.

Louise. Guten Morgen, lieber Karl, das ist das erstemal, daß du früher hier bist als ich. [sie giebt ihm die Hand.]

Wallb. Guten Morgen, meine gute Louise.

Louise. Ich habe — sehr sanft, sanfter als jemals geschlafen, oder auch nicht geschlafen. Ich

erwachte immer aus lauter reiner Frölichkeit. — Mein Vater hat Unrecht, lieber Karl — die Menschen sind nicht alle böse, denn du bist gut.

Wallb. [zärtlich] Liebe, liebe Louise!

Louise. Antworte einmal tief aus deinem Herzen! — — Ich glaube, von dir könnte ich leicht betrogen werden, — und mein Vater sagt, wer traut, ist schon betrogen. — [zutraulich schmeichelnd] aber betrüg mich nicht, Karl; ich glaube, ich würde nicht einen Menschen mehr lieben, wenn du mich betrögest.

Wallb. Louise, Louise, und wenn ich mein Herz vor dir verbergen wollte; — mit diesem Tone würdest du es auf meine Lippen zaubern. Gieb mir deine Hand, fühle mein Auge, es ist naß. Bey deiner Unschuld, ich will aufrichtig seyn! Frag!

Louise. O mein lieber Karl, wenn du weinst, so kann ich dich um nichts fragen.

Wallb. So laß in die Laube uns setzen!

Louise. Nein, bleib hier unterm reinen Himmel! — Nun Karl, du liebst mich, sagst du: ist das wahr? — Sag es mir doch lieber, mein guter Karl, wenn es dein Scherz gewesen ist, und betrüge mich nicht.

Wallb. Ich liebe dich, Louise! der reine Himmel, und der, der über ihm thront, sey mein Zeuge! Ich liebe dich! —

Louise. Wenn ich es doch so recht fest

glauben könnte, wenn doch so ein Zeichen am Himmel geschähe, daß es wahr wäre. — Mein Vater sagt immer: die Menschen thun alles nur ihres Vortheils wegen. Wenn du mich nur verständest, oder wenn ich dir nur es so sagen könnte, was ich meinte. Ob du mich wirklich lieb hast? wirklich? ob du wohl so recht von ganzem Herzen wünschest, daß ich immer heiter, immer zufrieden bleibe? und ob du wohl für mein Glück Sorge tragen könntest, oder Kummer, oder so etwas?

Wallb. Louise, Louise, was soll ich dir sagen? Meine Brust ist so voll, so ängstlich und frölich voll. O Gott, Louise! ich liebe dich; ich wollte gern sterben, wenn das dich glücklich machen könnte!

Louise. [zutraulich, aber warnend] Karl, ist das wahr? Sieh an den reinen Himmel.

Wallb. Höre mich, du reiner Himmel! ich liebe Louise mehr wie mich selbst!

Louise. O Karl, lieber Karl! [sie sinkt in seine Arme. Pause] Laß mich erst die Augen trocknen! Ich weiß nicht, warum ich weine, und doch ist mir so wohl, so frölich zu Muth. Ich liebe dich auch, Karl! Ich könnte, wenn du arm wärest, mir meine Nahrung entziehen, und sie dir geben; ich wollte für dich arbeiten, im heissen Sommer und in der schrecklichsten Kälte; den Schlaf könnt ich mir abbrechen und für dich ar-

beiten; wenn ich dich ruhig schlummern sähe, so würde ich in dem Anblick neue Kräfte erhalten.

Wallb. O du heiliger, o du gütiger Gott! [er sinkt auf ihre Schulter.]

Louise. Nein, Karl, du betrügst mich nicht, nein, du liebst mich; aber noch eins, Karl: hast du auch Liebe gegen andre Menschen?

Wallb. O Louise, wäre ich ein Mensch, wenn ich Menschen haßte?

Louise. Aber mein Vater hält die Menschen für wilde Tiger, die sich einander hassen und erwürgen: bist du kein Tiger? — Nein, Karl, du bist gut, wie ich und mein Vater!

Wallb. Himmlische Unschuld! — Deines Vaters Schicksale haben ihn wahrscheinlich so menschenfeindlich gemacht. Es wohnt gewiß eine große Anzahl guter Menschen auf der Erde.

Louise. Nun will ich dir sagen, was mir diese Nacht einen so sanften Schlaf gemacht hat: du, Karl! du! — Du liebtest mich, das wußte ich schon lange. Ach, ich wußte nicht, sollt ich mich freuen, oder betrüben: mein Vater hatte mich so oft mit der Beschreibung dieser Liebe erschreckt; unter den allerfürchterlichsten Erzählungen von den Folgen dieser Liebe bin ich erzogen. Nun lernte ich dich kennen: ein geheimer Zug, lieber Karl, riß mich zu dir und meines Vaters Lehren schreckten mich zurück. Tausendmal hatte ich schon das Geständnis unserer Liebe und un-

seres Umganges auf der Zunge, wenn ich in den Armen meines Vaters lag, und von seinen Thränen benetzt wurde: doch hielt ich mich. Was sollt ich ihm unnöthigen Kummer verursachen? Aber ich war nun desto aufmerksamer auf dich. Gestern war ich von ohngefähr in dem Hause eines Kranken: du kamst, ich verbarg mich. Du gabst dem Alten deinen Ueberfluß, und ich war mit dir zufrieden; aber als du dich nun an sein Lager setztest, und mit Geduld die langen Klagen des Alten anhörtest, ihn mit deiner freundlichen Theilnahme erquicktest, seinen Enkel auf deinen Knieen schaukeltest, da, da, Karl, zerfloß ich in Thränen, da fühlt ich, daß du gut bist!

Wallb. Du warst da, da, in der Wohnung des Elendes?

Louise. Ich war da — Doch höre mich weiter: in diesem Augenblicke war ich entschlossen, ganz dein zu seyn; die Furcht verließ mich, und die reinste Freude erfüllte mein Herz. Ich bin dein, Karl!

Wallb. Nein! — ich will dich nicht betrügen: weißt du, was du mir versprichst? — Louise, unschuldige, natürliche Seele! mein willst du seyn? mein? ganz mein? Mich nie, und um mich alles verlassen? Bey mir aushalten in Jammer und Noth? Louise!

Louise. Ich bin dein, Karl!

Wallb. Auch wenn dein Vater nein sagte?

Louise. Nein? mein Vater? Wie kann er nein sagen?

Wallb. Und wenn er nein sagte?

Louise. Mein Vater liebt mich, und er ist so gut wie ich! Wie du auch redest! kann denn mein Vater mir verbieten, das Gute zu lieben? und wenn ich auch wollte, könnte ich ihm gehorchen? — Wenn man mir verböte meinen Vater zu lieben, könnte ich gehorchen, auch wenn ich wollte? — Mein Vater will, weil er gut ist.

Wallb. Du willst mein Weib seyn, Louise?

Louise. Dein Weib, so lange mein Herz diese Brust bewegt! Hier ist meine Hand, Karl! Von diesem Augenblicke an bin ich dein Weib!

Wallb. Louise, mein Weib! — Wie soll ich die Seeligkeit tragen? — O Louise!

Louise. Ich weiß nicht, ich bin so bewegt. — Gott segne uns! — Und nun laß mich: die Freude muß ich meinem Vater in der Frühe bringen. Er ist oben noch im Hause. Bleib du hier, ich bringe ihn zu dir. O Gott, Karl, wie sonderbar ist mir zu Muth! — Du bist nun sein Sohn!

Wallb. Ich fürchte, ich fürchte, Louise!

Louise. Seltsamer Mensch, ich bin so glücklich, und du fürchtest. Karl! ich bin so frölich, wie ein Vogel in der Luft, denn du bist gut! Wie glücklich werden wir seyn! — [ab.]

Neunter Auftritt.

Wallborn allein.

Sie ist mein, und doch bin ich unruhig! — Was wird ihr Vater sagen? — Und wer ist er? — Dieses Herz ohne Flecken ist mein! — mein diese reine paradisische Seele! So hab ich denn gefunden, was ich kaum zu wünschen wagte! und nun denn fort, ihr übrigen Armseligkeiten der großen Welt! — Hier wurde ich glücklich, hier will ich den letzten Athemzug ziehen! — Wer — wer kommt da?

Zehnter Auftritt.

Woldek und Wallborn.

Wold. Lieber, lieber Wallborn! So ist es doch wahr?

Wald. Sieh da, mein theuerer Woldek! Oder — läßt sich die Freundschaft zum Spürhunde gebrauchen?

Wold. Warum nicht? um den Freund aufzuspüren wenigstens! ich habe mir dein Haus zeigen lassen, du warst nicht da, ich schlendere dem schönen Weg nach, und finde dich hier, und so!

Wallb. Und warum nicht so? Dieses simple Kleid, und dieses abgeschnittne Haar mag mir doch leicht gut stehen.

Wold. Man spottet über sich selbst, um fremdem Spotte zu entgehen.

Walib. Wenn du es so nimmst, so irrst du; denn dieses Herz, Woldek, schlägt unter dieser Jacke so frölich, so stolz, daß ich sie nicht mit einem Purpur vertauschen möchte. Allein, was bringt dich hieher? mich zurückführen? das nicht! denn du kennst mich. — Spotten willst du, wie ich an deiner mitleidig lächelnden Miene sehe — guter Freund, die Zeiten sind vorbey da es noch des Lobes und des Tadels der Welt bedurfte, um mich glücklich oder unglücklich zu fühlen.

Wold. Und wahrhaftig, Gleichgültigkeit gegen Lob und Tadel möchte auch wohl jetzt deine nöthigste Tugend seyn.

Wallb. Lieber Woldek, ich hoffe, du bist hieher nicht gekommen, um witzig zu seyn? Du bist mein Freund gewesen, ich bin es noch. Ist dir der Mann in seiner Jacke, und in seinem abgeschnittenen Haar, den Karst in der Hand, noch so lieb als sonst in Seide und Puder, so — schlag ein und schweig!

Wold. Völlig so lieb als sonst; aber schweigen will ich nicht, eben weil ich dich noch eben so lieb habe.

Wallb. Mein Vater hat dich abgesandt? — und wozu? — Mich zu bereden, mich wieder in das eiserne Joch des Hofdienstes spannen zu

lassen, dessen ganze erhabene Aussicht ein Lächeln des Fürsten ist?

Wold. Lieber Karl, sieh mir unter die Augen, du schämst dich der Posse?

Wallb. Lieber Woldek, reise zurück, und sag den Weisen am Hofe, du hättest einen Narren gesehen, der so verliebt in seine Narrheit wäre, daß er sich nicht einmal auf Erörterungen darüber einlassen wollte.

Wold. Wer ist nun witzig? ich oder du? — Karl, mit diesen Einfällen wirst du nicht einen von den großen Ansprüchen bezahlen, welche die Welt auf dich machte!

Wallb. Große Ansprüche? Pah! — Frag die Subalternen, denen ich im Dienst vorgesprungen wäre: sie freuen sich, daß der Mensch ein Narr war; und würden dir es großen Dank wissen, wenn du ihn von seiner Narrheit heiltest; — Frag die Tausende der Unterthanen: wenn der Fürst ihnen Brod und Ruhe läßt, so ist es ihnen gleich, wer neben das fürstliche Siegel seinen Namen schreibt.

Wold. Aber eben um Brod und Ruhe der Unterthanen ist es nicht gleichviel, wer es thut. Karl, deine schönen Träume vom Glück der Menschen!

Wallb. Eben, Träume! Meinst du nicht, daß tausend Menschen die Laufbahn mit solchem Herzen angefangen haben, als ich sie anfing? al=

lein dus hetzt sich, das würgt sich, das neckt sich so lange, bis man ein Katzenherz in der Hochedlen Compagnie mit bekommt. — Und dann — die ganze Welt will glücklich seyn! Alles was ihr thut, von oben, von Ordensbande an, bis auf den Betrelsack, thut ihr nur, um glücklich zu seyn. Du beschaust die Knöpfe und die Taschen deiner Kompagnie, wie der Kammerherr die Miene der Fürstin, um Brod, Ehre, Ruhe, und was weiß ichs, zu haben. Das thue ich auch! — darum laßt mich! Jacke oder Stern mag am Ende eins seyn!

Wold. Am Ende aber wirst du dein jetziges Glück fade finden!

Wallb. Daß ich doch mit dir darüber stritte; — Guter Gott! — fade! — doch das thut ihr auch. Welcher Hofmann hätte nicht am Ende seine Flittern langweilig gefunden? — welcher —

Wold. O halt ein mit den Deklamationen! Dann haben wir Zeitvertreib, und der wird dir fehlen.

Wallb. Bewahre Gott, vor dem Zeitververtreib! hetzen, verläumden, aufpassen, ärgern, kuppeln, und endlich invalide an Seel und Leib, selbst zum Bösen zu einfältig, heuchlerische Gebete plappern! Und wollt ich auch das, so bleibt mir noch immer so viel Vermögen, mitmachen zu können.

Wold. Du würdest mit einem schönen Air dann wieder in der Welt erscheinen!

Wallb. Ho! ho! ich erscheine mit Gelde, eurem angebeteten Götzen.

Wold. Du wirst deinen Vater tödten.

Wallb. Also lebt er noch?

Wold. Bis jetzt noch; aber er wird es nicht abhalten.

Wallb. Sieh da, er ist gesund. Die Frau, welche der Gram über den Tod ihres Mannes nicht in den ersten sechs Monaten tödtet, kann immer noch ein Kleid zur zweyten Hochzeit ankaufen. Meines Vaters Sohn ist das Band, das er trägt, die Stelle, die er bekleidet; nicht ich. Wenn er mich liebt, so erlaube er, daß ich glücklich sey; weniger kann man von der Liebe doch nicht verlangen!

Wold. Witzig seyn hast du hier gelernt; aber doch wahrhaftig nicht von dem Mädchen, dem du hier in der Mummerey nachziehst. — Dieses Mädchen —

Wallb. Ehe du weiter redest, lieber Woldek, so höre erst — dieses Mädchen ist heute Karl von Wallborns Gemahlin.

Wold. Heute?

Wallb. Heute! hattest du mir etwas über meine Gemahlin zu sagen?

Wold. Lieber Karl, du weißt, daß gerade

die Weiber der großen Welt meine Ideale nicht sind, aber in Vergleich mit —

Wallb. Dem Mädchen, welches ich liebe? Oho guter Freund, was können denn die Weiber, die du mit diesem Mädchen vergleichen willst, mehr als das einfältigste Bauermädchen? — Ich lebe hier nun schon seit sechs Monaten mitten unterm Landvolke, und hätte ich auch hier nichts mehr gelernt, als daß hier das letzte Bauermädchen noch immer den Vergleich mit der elegantesten Dame aushält, so hätte ich genug gelernt. Hör zu! dort schwatzt man von Bällen, Soupes, Assembleen, und hier von Aerndtekranz, Kirchweihe, Hochzeiten und Pfingstbier, und gewöhnlich mit mehr Witz als dort; dort rümpft man die Nase über ein zu bescheidnes Fischü, und hier über ein zu leichtes Halstuch; eure Damen plappern Unsinn, Zweideutigkeiten, und wenns hoch kommt, langweilige Anekdoten; das thut man hier so gut wie dort; ausser daß man es hier in einem sehr kräftigen Deutsch, und dort in sehr schlechtem französisch thut. Das was eure Damen mehr können, will ich hier den simpelsten Mädchen in vier Wochen beybringen, bis auf die Frechheit und Prätensionen, die eure Damen machen.

Wold. Du mußt diese Lobrede auf die Damen drucken lassen! Allein, Freund, deine Geliebte, Gott weiß, wie gern ich schonend darüber

reden

reden wollte, ist doch wahrhaftig wohl nichts anders, als ein ganz rohes Naturstück.

Wallb. Natur! Nun ja, Natur! — O du heiliger Gott, erhalte mich geduldig, daß ich mit diesen Maulwürfen kein Wort über dein schönstes Meisterstück verliere!

Wold. [vor sich] Der Mensch ist rasend! wenn ich das Mädchen doch gleich hier hätte. [laut] Karl, komm zu dir! dein Mädchen —

Wallb. Bey Gott! ein Ideal von Schönheit des Geistes und des Körpers! — Ihr Verstand so rein, so fein, ihre Empfindung so zart, so sanft, und das Ebenmaas in beyden, die Zusammenstimmung aller der Vollkommenheiten —

Wold. Nun, beym hohen Himmel! Karl, ich falle aus den Wolken. [vor sich] Bey Gott, es spukt bey ihm.

Wallb. O ich bitte dich, Woldek, du hast mich verstimmt. Schweig davon! ich will nichts mehr hören! — Was betrachtest du mich so sonderbar?

Wold. Wahrhaftig, Karl, wenn ich nur wüßte, was ich von dir glauben sollte: für Ernst zu ungereimt, für Spaß zu ernsthaft.

Wallb. Was du willst; nur bitte ich dich, verlaß mich jetzt, nur jetzt!

Wold. Du wirst mich doch bey dir aufnehmen?

Wallb. Heute nicht, morgen nicht! dem Freunde wird auch übermorgen nicht zu spät seyn!

Wold. Noch eins! Heute heurathest du das Mädchen?

Wallb. Noch heute! Jetzt, wenn es möglich wäre.

Wold. Und ist kein Fall des Schicksals möglich, deinen Entschluß zu ändern?

Wallb. Woldek, willst du mich zum Narren machen?

Wold. Bey Gott, ich ließe mirs gefallen, wenn sie deine Mätresse wäre, und auch dazu —

Wallb. Elender Mensch! jetzt geh! Wir haben uns nie gekannt.

Wold. Verblendeter Jüngling, wer konnte dich so bezaubern? und dennoch hör ich nicht auf dein Freund zu seyn; wir sehen uns wieder. [beyde von verschiedenen Seiten ab.]

Eilfter Auftritt.

Heinrich tritt aus dem Gebüsch hervor.

Das war doch der Lieutenant; nun der wird's doch wohl besser wissen, warum mein Herr in einen Bauerkittel kriecht. Kurios! in einen Bauerkittel kriechen, um ein Mädchen auf seine Seite zu bringen, wenn man Kutsch und Pferde hat! Bey Rosen wäre das nun umgekehrt, der schlägt das Herz schon, wenn ich ihr nur von Kutsche und Pferden erzähle. Wo bleibt sie aber doch heute?

Da sitzt mein Herr bey Sonnenaufgang mit seiner Louise, und wenn er fort ist, so sitzt Heinrich da mit seiner Rosine; der Unterschied zwischen Herr und Knecht auf Erden ist doch wahrhaftig nicht weit her! — Heida Rose!

Zwölfter Auftritt.

Heinrich und Rosine.

Heinr. Heida, mein Röschen! Nun ist alles richtig! Schlag ein, und wir lassen uns aufbieten!

Rosine. Heinrich, zeig mir einmal dein Gesicht!

Heinr. Wie ich dabey aussehe? da sieh! ehrlich genug!

Rosine. Nein, die Schmarre ist nicht da.

Heinr. Was Henker, welche Schmarre?

Rosine. Hör, Heinrich, bey Vetter Bossen sind zwey Herren, die suchen einen Dieb.

Heinr. Die werden lange suchen müssen.

Rosine. Und die Herren meinten, du wärst der Dieb, du hättest die fürstliche Schatzkammer bestohlen.

Heinr. Die Herren sind Narren, Rose! aber eine fürstliche Kammer hab ich, Rose, da haben sie recht.

Rosine. Hör, so lauf was du kannst, lieber Heinrich.

Heinr. Sey ruhig, Närrchen, ich meine die Kammer, wo wir schlafen wollen, wenn wir erst Frau und Mann sind, denn da wollen wir schlafen wie Fürsten.

Rosine. Also hast du keine Schatzkammer? — Nun Gottlob! — Das waren dir zwey Scharfrichter, sie waren da, den Dieb gleich zu hängen. Er hat eine Schmarre überm Gesicht.

Heinr. Was zum Henker bedeutet das Geträtsch?

Rosine. Nun, wie ich dir sage: ein paar Scharfrichter, ein alter und ein junger. Der Alte sagte: ich sollte lebenslang ins Spinnhaus, und Bosse auf den Bau, und du solltest hängen.

Heinr. Was Teufel, warum solltest du denn aufs Spinnhaus?

Rosine. Weil ich dich heurathen wollte.

Heinr. Nun, zum Henker, was geht denn meine Heurath die Scharfrichter an? und warum sollte Bosse auf den Bau?

Rosine. Weil er immer von der Thüre weggieng, und der junge Scharfrichter will mit zu unserer Hochzeit gehn.

Heinr. Was in aller Welt, ich soll hängen, wenn ich heurathe, und der Scharfrichter will mit zur Hochzeit gehn?

Rosine. Ja, denn du hättest schon eine Frau, ist denn das wahr?

Heinr. Die Leute sind Narren. Wer hat das gesagt? gewiß der Alte.

Rosine. Nein, das sagte der Junge und Bosse.

Heinr. Bosse? Nun wart, Herr Bosse, ich will dich lügen lehren. Wer, Teufel, ich schon eine Frau? Höre, Röschen, sag du dem alten Herren, wenn er sich noch einmal um meine Heyrath bekümmerte, so würde ich ihn kurz und lang abschmieren, und dem jungen Herrn sag, daß er ein Narr ist, und daß er keinen Fuß über meine Hausschwelle setzen soll, weder zur Hochzeit oder sonst, und Bossen sag, daß ich ihn heute oder morgen selbst sprechen würde.

Rosine. Das sag du den Scharfrichtern selbst.

Heinr. Merkst du denn nicht, Rosine, daß die beyden Leute ein Paar Narren sind, die dich haben necken wollen. Komm, komm! geh du hin und sag ihnen das, und das derb! komm!

Rosine. Wenn sie dich denn nur nicht hängen. [beyde ab.]

[Der Vorhang fällt.]

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Buschigte Gegend, im Hintergrunde eine Laube, aus dem ersten Aufzuge.

Vater Leopold, gleich drauf Louise.

Leopold.

Da kommt sie. — Noch die Unschuld, die Heiterkeit des goldnen Zeitalters auf dem blühenden Gesicht. Wehe den Menschen, daß die Tugend nur in der Einsamkeit gedeihen kann! — Endlich, endlich meine Louise: wo bist du gewesen?

Louise. Ich habe dich im Hause gesucht, lieber Vater, du warest nicht da. Nun sucht ich dich im Gebüsch, und da traf ich ein paar Kinder aus dem benachbarten Dorfe, jenseits des Busches, die sich beym Erdbeersuchen verirrt hatten, die führt ich zurecht. Das hat mich aufgehalten. Dann eilte ich, was ich vermochte; denn Vater, ich habe dir eine große Nachricht zu geben.

Leop. Nun, liebes Kind? und eine recht fröhliche, denk ich; denn dein Auge funkelt vor Freude.

Louise. Eine sehr fröhliche! Vater, wie

glücklich bin ich! Ich bin das Weib eines sehr guten Mannes.

Leop. [heftig erschreckend] Gott, Louise! [er sucht sich wieder zu fassen] Wie so, mein Kind? erzähle mir.

Louise. Du erschrickst, mein Vater? ich habe doch nicht Unrecht gethan?

Leop. Wissentlich gewiß nicht, Louise. [er geht unruhig auf und nieder] Gott, was werd ich hören! —

Louise. Sey nicht traurig, lieber Vater, und höre mich, du wirst gewiß zufrieden seyn.

Leop. O gewiß, Kind, wenn du mir folgen willst. Komm, setze dich zu mir. [sie setzen sich] Nun Louise, wer ist der Mann?

Louise. Ein sehr edler Mann, mein Vater, ein sehr edler Mann!

Leop. Gut, sehr gut; aber wer ist er? woher ist er?

Louise. Woher er ist? ja sieh, das kommt mir jetzt selbst seltsam vor, daß ich ihn darnach noch nicht gefragt habe. Aber ich hatte immer so viel wichtiges mit ihm zu reden, daß ich an diese Kleinigkeit nicht — Ja, das weiß ich nicht, wirklich nicht.

Leop. Ist es ein Bauer? ist es ein Mann von Stande? Antworte, liebes Kind, antworte!

Louise. Ja, liebster Vater, das weiß ich wirklich nicht. Aber was thut das? Hast du mir

nicht hundertmal gesagt, ich soll nur den Menschen lieben, nie den Stand?

Leop. [aufstehend] Muß denn selbst die Tugend der Fallstrick für die Tugend werden? Ich habe das gesagt! [zu Louisen] Kind, sag mir doch, ist er denn ganz so, wie die übrigen Landleute?

Louise. [erstaunt] Ich weiß nicht, Vater, es ist ja, als ob du dich fürchtetest, daß er ein Bauer wäre. — Sieh, er ist gekleidet wie ein Bauer, und auch nicht. Seine Kleidung ist reinlicher, zierlicher, feiner; seine Gestalt ist edler, sein Wesen sanfter, stolzer; er redet wie du, er ist wie du! Aber, Vater, sag mir doch —

Leop. Laß das, gute Louise, ich hatte Unrecht. Wenn er ein edler Mann ist, so sey er, wer er wolle. [sich nach und nach fassend] Und wie, wie bist du mit ihm bekannt geworden?

Louise. Wie? [lächelnd und sich besinnend] Jetzt, da ichs sagen soll wie? weiß ich kaum ein Wort. Vor ohngefähr sechs Monaten sah ich ihn zum erstenmale Er redete mich an, ich antwortete, und — [sich besinnend] das ist doch seltsam, daß ich nicht weiß, wie ich bekannter mit ihm wurde. Ich hätte geglaubt, ich wüßte davon so viel zu erzählen Gewiß, Vater, ich weiß es nicht. Ich wurde bekannter mit ihm, wie eine Blume wächst. Sie wird alle Tage größer, ohne daß man weiß wie? Nicht wahr, das ist doch Liebe?

Leop. Kind, Kind, ich hatte dich gebeten, mir nichts zu verschweigen.

Louise. Vater, ich hab dir auch im Anfang von ihm gesagt — Sieh, lieber Vater, du hast immer befohlen, selten mit Menschen mehr zu reden, als Noth wäre: — ich wollte auch gehorchen, Vater, gewiß! das wollt ich. Aber nun sieh, wie das so seltsam geht. Wenn er meine Hand ergriff, wenn er mich mit seinen blauen Augen betrachtete, wenn er mit mir redete, so flog die Zeit wie ein Blitz dahin. Ich war eine Stunde bey ihm gewesen, und ich hielt es kaum für eine Minute. Nicht wahr, das war doch wieder die Liebe? Aber du solltest ihn auch reden hören, oder reden sehen: es ist, als ob man seine Gedanken in seiner Seele werden sähe.

Leop. Und das verschwiegst du mir, du unerfahrne Seele?

Louise. Verschwiegen? nein, Vater, ich habe dir von ihm erzählt. Du antwortetest: fliehe die Menschen, es sind Tieger, Wölfe! Ach, das that mir wehe, sehr wehe. Nun schwieg ich lieber, und beschloß, in der Stille aufmerksam auf ihn zu seyn. Ich war es, und dank dem Himmel, er war gut, gut wie du. Nun liebt ich ihn mit vollem Herzen; ach! Vater, ich liebe ihn unaussprechlich.

Leop. [vor sich] Heiliger Gott, wohin soll

die Unschuld sich retten? [zu Louisen] Nein, Louise, glaube mir, er liebt dich nicht.

Louise. Nicht? — [gewiß] Er liebt mich, Vater, eben so heiß, als ich ihn liebe. Ich habe alles genau überlegt.

Leop. Bey Gott, Louise, auch du liebst ihn eben so wenig.

Louise. Wie kannst du das sagen, Vater? Ich fühle ja, was ich fühle. Laß dir doch nur sagen, Vater; alles, was du mir von der Liebe gesagt hast, trift bey mir und ihm genau ein. Sieh, wir stehen oder sitzen neben einander, Hand in Hand, und schweigen, und haben keine Langeweile. Tausendmal hat er hier mit mir in dieser Laube gesessen; ach, wenn er seinen Arm um meinen Leib schlang, oder seine Lippen auf meine Hand drückte, oder auf meinen Mund, dann war mir, ich weiß nicht wie, so wohl, so von Herzen wohl, so wehmüthig wohl! Nicht wahr? das ist Liebe?

Leop. Gott! — Man kann sich irren.

Louise. Wenn ich ihn einen Tag nicht sah, so war mir so sonderbar, so ängstlich, so unruhig; ich hatte, selbst bey dir, Langeweile, und sah ich ihn dann, so war meine Brust wieder frey, und ihm giengs eben so. Nun? war das nicht Liebe?

Leop. [sich immer fassend] Es scheint beynahe. Du sagtest ihm das?

Louise. O gewiß! — Sieh! wenn ich

schlief, träumte ich nur von ihm, und wenn ich erwachte, so — ach, ich habe oft mein Kopfküssen zärtlich an meine Brust gedrückt, es mit Thränen benetzt. Sieh, da saß ich aufgerichtet auf meinem Lager, und dachte ihn mir an meiner Seite, ach, es waren süße, süße Stunden! oft gieng die Sonne auf, und ich saß noch da, und plauderte mit seinem Bilde. Was sagst du nun, Vater? nicht wahr? das war Liebe!

Leop. Wahrscheinlich! [umhergehend] Wie ich hier das Gewebe meines Unglücks Faden vor Faden auflösen muß. [laut und sich vergessend] O verführte, verdammlich verführte Unschuld! Er ist ein Betrüger, mein Kind.

Louise. Lieber Vater, o sag das nicht wieder; sieh, mir stehn die Thränen in den Augen.

Leop. Louise, er ist ein Betrüger, ein gefährlicher, giftiger Betrüger, der unter der Larve der Liebe —

Louise. Das ist doch ungerecht, Vater! Du kennst ihn ja nicht —

Leop. [sich begreifend] Sieh, Louise. Komm her, Kind, ich will dir erklären, warum er ein Betrüger ist. Wäre er ein redlicher Mann, so wäre er zuerst zu mir gekommen.

Louise. Und was sollte er bey dir?

Leop. Hätte mir gesagt, daß er dich liebte.

Louise. Nun aber, warum denn gerade

dir? und warum nicht mir? das wäre ja, als wenn ich unserm alten Thomas sagen wollte, daß ich dich liebe. Nein, das sage ich dir selbst.

Leop. Ich meine das nicht so, Louise. Er hätte dich von mir zum Weibe begehrt.

Louise. [erstaunt] Von dir? Nein, lieber Vater, da hast du Unrecht! Sieh, zuerst mußte er mich kennen, dann mich lieben, und dann mußte ich ihn erst wieder lieben, dann mußten wir uns erst sagen, ich will dein Weib seyn, ich will dein Mann seyn! Was hattest denn du bey alle diesem? konntest du wissen, ob ich ihn liebte? oder ob ich sein Weib seyn wollte? Ja, wenn er deine Liebe hätte haben wollen —

Leop. So mein ich es nicht, Louise — ich —

Louise. Wie meinst du es denn?

Leop. Ich bin dein Vater, Kind. Er weiß doch, daß ich für deine Glückseligkeit sorge. Wollte er dein Glück, sieh, so kam er zu mir, und bat mich um meine väterliche Erlaubnis, dich zu lieben.

Louise. Erlaubnis? Ich begreife dich wirklich nicht. Wie kann man jemanden erlauben zu lieben; das wäre, als wenn man erst um Erlaubnis bitten müßte, Athem zu hohlen. Nein, Vater, ich sehe wohl, du hast noch nie geliebt. Glaub mir, mit der Liebe geht es so geschwind, und so unmerklich zu, daß man liebt, ehe man es weiß. Nein, nein, guter Vater, das war nichts.

Leop. Oder ich hätte ihn prüfen können, ob er dich wirklich liebe.

Louise. O mein Vater, wenn du das könntest, prüfen, ob er mich wirklich liebe? allein, wie willst du das machen? Nun, mein guter Vater, prüfe mich einmal, ob ich ihn liebe. Nein, Vater, auch das kannst du nicht. Du würdest ihn fragen, liebst du Louisen? und er würde, ja! antworten. Sieh, wenn ich dir sage: ich liebe ihn! wie kalt, wie — ich weiß selbst nicht, wie das klingt; allein wenn ich es ihm sage, oder er es mir sagt, dann Vater — der Ton, mit dem ers sagt, der Blick in seinen Augen, das stille Lächeln dazu von seinen schönen Lippen. Nein, mein Vater, du würdest glauben, er liebe mich nicht, wenn du ihn fragtest. Wenn er mich nicht liebte, ach, so betröge er mich und dich.

Leop. Louise! Louise! ich bitte dich um meiner Liebe willen! [sich fassend] doch höre nun, Louise. Also du liebst ihn? er liebt dich? und was ist deine Absicht mit ihm?

Louise. Ach, damit habe ich mich tausendmal schon beschäftigt. Sieh, lieber Vater, ich denke, er zieht nun mit in unsere Wohnung, er wohnt bey uns, er ißt mit uns, er verläßt uns nie. O wie schön wird das seyn!

Leop. Allein wenn er mich nicht lieben könnte, oder ich ihn nicht.

Louise. O das wirst du gewiß, Vater. Er ist so gut.

Leop. Aber wenn nun? —

Louise. O Vater, daran hab' ich nie gedacht. Doch [nachdenkend] das ist doch sonderbar. Nein, ihr müßt euch lieben: er dich, du ihn. Ich müßte dich ja sonst verlassen, und, lieber Vater, wie gern blieb ich bey dir!

Leop. [murmelnd] Vater und Mutter verlassen, und an — Alles wird mir zum Fluch! Louise, wenn er aber ein Bösewicht wäre? —

Louise. Gewiß nicht.

Leop. Wenn er dich schon betrogen hätte?

Louise. Ganz gewiß nicht!

Leop. Hole ihn, liebes Kind, hole ihn.

Louise. Gleich, Vater, aber —

Leop. Das thu! das thu!

Louise. [bedeutend lächelnd] Du sollst sehen, daß man ihn lieben muß.

Leop. Desto besser! [Louise ab.] Guter Gott, so war es nicht möglich, diese Unschuld zu retten; so war —

Louise. [zurück] Aber, lieber Vater, nenne ihn keinen Betrüger, es würde ihm wehe thun. Willst du?

Leop. Gott gebe, daß ich es nicht nöthig habe!

Louise. Gewiß nicht, gewiß nicht!

Zweyter Auftritt.

Leopold allein.

[In Absätzen] So ist denn dies letzte Gebäude meiner Glückseligkeit auch zerstört! — Louise in den Schlingen eines Verführers! — Und wenn ich sie auch rette, so rette ich sie mit einem wunden Herzen. — Reichthum und Rang waren kein Schild gegen die Schläge meines Geschicks: Unschuld und Tugend werden es seyn, dacht ich betrogner Thor, und sein Schlag trifft mich auch hier! — Ist es ein Betrüger? — Es ist ein Mensch! — A wehe, da kommt er! — in ihren Armen!

Dritter Auftritt.

Leopold. Louise und der junge Wallborn.

Louise. Fürchte dich nicht, lieber Karl, mein Vater ist gut.

Leop. Scheust du dich vor dem Blicke des unglücklichen Vaters zu erscheinen? Fürchte dich nicht! du bist fürchterlich.

Wallb. Ich fürchte mich nicht. Ich scheute den Augenblick, der über das ganze Glück meines Lebens entscheiden soll. Ich scheute nicht Louisens Vater.

Leop. So kamst du, des gekränkten Vaters zu spotten?

Wallb. Ich komme, um Louisens Vater zu bitten, mein Vater, mein Freund, mein Lehrer zu seyn, das Glück meines Lebens zu befestigen, und meiner Liebe zu seinem Kinde seinen Segen zu geben. [Wallborn kniet mit Luisen vor Leopold.]

Louise. Segne uns, segne meinen Karl, mein Vater!

Leop. [verlegen] Ehe ich segne, muß ich richten. Steh auf, Louise! — Steh auf! — Ist das keine Verstellung, junger Mensch? Ist alles wahr, was du sagst, thust und scheinst?

Wallb. Ja.

Leop. [heftiger] Auch diese Kleidung, Betrüger? Bist du ein Bauer, wie diese Kleidung sagt? rede!

Wallb. Ich bin kein Bauer.

Leop. Siehst du, betrogene, unschuldige Seele, siehst du? — Wer sich verstellt, kann nichts, will nichts, als betrügen. Geh, geh, Betrüger, und freue dich, daß du diese unschuldige Seele elend machtest.

Louise. Karl! Vater! O Karl, rede, rede!

Leop. Geh, Betrüger, und suche ein anderes Opfer für deine Lüste, geh!

Wallb. Und Louisens Vater will mich nicht einmal hören, wenn es auf Louisens Glück ankommt? Ich könnte die Frage umkehren, ich könnte Louisens Vater fragen: ist diese Kleidung, diese einfache Kleidung, die Kleidung Ihres Stan-

Men-

des? Gehören Sie zu der untersten Klasse von Menschen, wie Ihre Kleidung zu sagen scheint? und sind Sie darum ein Betrüger, weil Sie nicht dazu hören?

Leop. Siehst du, Vater, er hat Recht.

Leop. Warum verbargst du deinen Stand?

Wallb. Ich verberge ihn nicht, ich habe ihn abgelegt. Ein Zufall zeigte mir Louisen. Ich sah sie, ich sprach sie: ihre fleckenlose Unschuld, ihre reizende, bezaubernde, natürliche Liebenswürdigkeit, die edle Schönheit ihres Herzens, die in jedem Worte strahlte, das sie sagte, zerstörten in diesem Augenblicke jeden Wunsch aus meinem Herzen, nur nicht den, sie zu besitzen: oder vielmehr, alle Wünsche meines Herzens waren bey dem Anblick Ihrer Tochter erfüllt. Ich zog hieher, ich vertauschte das Aeußere meines Standes mit diesen einfachen Kleidern der Natur. Ich war stolz genug zu glauben, des Schmuckes bey meinem Herzen entbehren zu können; ich wünschte Louisens Herz, nicht zu bestechen, nein! es zu besitzen. Freylich war ich entschlossen, ihr mit meiner Hand meinen Rang zurückzugeben. Allein im Besitze von Louisens Herzen lernt ich erst ihr Herz kennen; ich lernte das Glück kennen, das Natur, Unschuld, Einsamkeit und Verborgenheit Louisen geben, ich sah ein, daß Louise zu ihres Vaters Glück nöthig war, so wie zu meinem. Ich fühlte, daß Louisens Herz nur für den

himmlischen Genuß der Tugend geschaffen war, und daß die Flittern des Ranges ihrem Glücke keinen Zusatz geben konnten; zugleich fühlte ich mich werth, dieses Glück des Naturlebens mit Ihnen und Louisen zu theilen; ich fühlte, daß ich ein Herz hatte, dieses Glück selbst zu erhöhen, Louisen an diesem Herzen zum glücklichsten Weibe, und Sie in den Armen eines Sohnes zum glücklichsten Vater zu machen. Das Unglück, wie es scheint, riß Sie von der Welt los, mich das Glück, das mir Louisens Liebe und Ihr Seegen verspricht. Ich bin kein Bauer, allein dies ist meine Kleidung.

Leop. [umarmt Louisen, die sich schmeichelnd an ihn drängt] Du hast Recht, mein Kind! — Gott, wenn es so wahr wäre! — Höre, junger Mensch, ich habe kein Vermögen, und du?

Wallb. Ich hätte Vermögen für Sie, für Louisen; doch mein Vater, Sie glauben doch nicht etwan —

Leop. Gut! gut! — Und du wirst noch heute mit Louisen öffentlich kopulirt?! —

Wallb. Mein Vater, Ihr Blick ist so zweideutig — Noch heute! Lassen Sie es dabey; Ehrfurcht und Liebe sollen Sie belohnen.

Leop. Und wie heißt du?

Wallb. Ich heisse Wallborn.

Leop. Von Wallborn? der Sohn des —

Wallb. Präsidenten von Wallborn.

Leop. [heftig erschreckend] Gerechter Gott! du? der Sohn des — Präsidenten von Wallborn? — du sein Sohn? [heftig vor sich] Großer Gott, soll denn dieses Gespenst nie aufhören, mich zu verfolgen? — [er nimmt Louisen bey Seite] Louise, Louise, ich bitte dich! komm her! die Thräne eines Vaters mag dir wohl so viel werth seyn, als ein Lächeln der Liebe? meine Angst so viel als sein Händedruck? meine Bitte so viel als seine Liebkosung? [in grosser Bewegung] Louise, reiß dich von ihm los! — Folge mir! wir wollen fliehen! irgend ein freundschaftlicher Winkel der Erde wird doch ein Paar Unglückliche verbergen. Kind, [leise] höre, höre! er hat deine Mutter ermordet. [Louise schreit in Leopolds Armen laut auf.]

Wallb. Um Gottes willen, was ist das? Mein Vater! Louise! [er ergreift Louisens Hand]

Leop. [macht die Hand los] Geh, geh, du Unglücklicher! Geh, ich will dir vergeben, daß du sie unglücklich machtest, wie dein Vater — O Gott! — — Geh! geh!

Wallb. Was habe ich verbrochen? hören Sie mich! — Louise!

Louise. O um Gottes willen, Vater! Er ist unschuldig!

Leop. Unschuldig? — Doch ja, das mag er seyn; aber so geh, geh, um es zu bleiben! Geh, ich bitte dich, mein Sohn! das Schicksal wollte es nicht! Ja, du magst gut, edel seyn —

obgleich, wenn ich sein Gesicht sehe, diese Züge — ich doch glauben muß — Nein, ich will dir kein Unrecht thun! müßte der Sohn seyn, wie der Vater, so hieße das freylich dem Laster das Schreckliche, und der Tugend ihren Ruhm nehmen. Er mag besser seyn; allein, Louise, ich kann nicht noch einmal meine Glückseligkeit in die Hände eines Wallborns legen. Geh, geh, Jüngling!

Wallb. Nicht eher, als bis ich weiß, warum ich gehen muß! Mein Name setzt Sie in Erschrecken, das sehe ich, das ist alles, was ich sehe. Ich würde sogleich gehen, mein Vater, wenn diese Trennung nur mich elend machte. Ich achte die Empfindlichkeit eines gekränkten Herzens, auch wenn sie ungerecht ist; allein Louise liebt mich. Ich darf nicht gehen, bis ich weiß, um welchen Preis Louise unglücklich gemacht werden soll. Sie müssen reden, wenn ich gehen soll. Seyn Sie gelassen und ruhig! Ich verstehe unglücklich zu seyn, wenn es seyn muß; allein, bey Gott! der Preis darf nicht klein seyn, um den ich Louisens Thränen zulasse.

Leop. Jetzt thut es mir weh, junger Mensch, es thut mir weh, denn du scheinst gut. Es ist unmöglich. Höre! [Louise setzt sich ängstlich] Ich heisse Lehndorf: kennst du mich nun: hat dein Vater meinen Namen nie genannt?

Wallb. Nie! — Eilen Sie, Vater! — Louise, ruhig!

Leop. Dein Vater hat wohl gethan, dir ihn zu verschweigen: du hättest erschrecken müssen, sein Sohn zu seyn. — Ich war der Pächter von deines Vaters Gütern. Ich war noch mehr, ich war sein Freund, ich war mit ihm erzogen. Einen ganzen Monat brachte er jedes Jahr auf seinem Gute bey mir zu, um sie der zwanglosen Freundschaft zu schenken, wie er mir sagte. Endlich heurathete ich Louisens Mutter; ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit machten einen tiefen Eindruck auf das Herz deines grausamen Vaters. Er blieb länger als gewöhnlich, kam öfter aus der Stadt, und diese Zeit wandte der Bösewicht an, mir meines Weibes Liebe zu rauben. Es mislang. Mein Weib wies seine frechen Vorschläge ab, und zuletzt entdeckte sie mir seine Bosheit. Ich erstarrte. Ich schwieg, und machte Anstalt, mich und mein Weib der Wollust deines Vaters zu entziehen. Den Tag vor meiner Abreise zieht man mich ein: man giebt mir, ich weiß nicht, welche fürchterliche Verbrechen Schuld; man erschreckt mein Weib mit den schauderhaftesten Vorstellungen von meinem Schicksale. Mein unglückliches Weib war eben mit Louisen schwanger, und die dreymonatliche Angst um mich raubte ihr schon voraus alle Stärke, alle Gesundheit, die Geburt zu überstehen. Endlich gab man ihr die Nachricht von dem Geständnisse meiner vorgegebenen Verbrechen. Sie wurde Mutter, Mutter

meiner Louise, und zugleich der schwache Raub ihrer Angst und ihrer Verzweiflung. Sie starb mit meinem Namen auf den Lippen. Ich ras'te bey der Nachricht ihres Todes. Endlich erhalte ich meine Freyheit wieder. Ich taumle in meine Wohnung, und finde Louisen, taumle auf das Grab ihrer Mutter ohne Sinne, ohne Bewußtseyn. So lebte ich ein Jahr, ohne eine Vorstellung zu haben, als die von dem Tode meines Weibes und dem Daseyn meiner Tochter. Mein Verstand kehrte nun zurück, und nun flog ich zur Rache in die Residenz. Die Gunst des Monarchen entzog den Mörder den Gesetzen und meiner Wuth. Da gieng ich zuletzt mit einem Herzen voll Menschenhaß in diese Einsamkeit, um meinem Kummer und meiner Louise zu leben, und nun — nein, nein! geh! dein Name reißt die leicht geheilten Wunden wieder auf. Geh, ich zittre vor dem Namen Wallborn.

[Wallborn und Louise haben sich der beyden Hände Leopolds bemächtigt, küssen sie und benetzen sie mit Thränen.]

Wallb. Schrecklich! entsetzlich!

Louise. O mein armer Vater!

Leop. Louise, sein Vater ermordete deine Mutter! — Laß uns fliehen, Kind! — Nein, bey dem höchsten Gott, ich kann mein Kind nicht in deinen Armen sehen!

Wallb. vor Leopold knieend] Nein, mein Vater, von jetzt an, von diesem Augenblick an ist

nichts fähig, mich von Ihnen wegzustoßen. Sie wollten mich zurückschrecken, und Sie ziehen mich noch fester an sich! — So sey mir willkommen, heilige, heilige, heilige Pflicht der treuesten Liebe, des kindlichsten Gehorsams, der heissesten Anhänglichkeit, die meines Vaters — meines Vaters —

Leop. Mord! deines Vaters Mord!

Wallb. Meine Liebe soll ihn auslöschen, mein Gehorsam soll dies fürchterliche Wort in Ihrer Seele vertilgen. Sie haben mich erschüttert, aber freudig übernehm ich meines Vaters Schulden. Ein Wallborn tödtete die Mutter, ein Wallborn soll die Tochter mit einer tausendmal größern Liebe bezahlen; ich will die Thränen trocknen, die mein Vater erpreßte, ich will den Gram endigen, den mein Vater schuf.

Leop. Kannst du mir mein Weib zurück geben?

Wallb. Ja, Gottlob, das kann ich. Hier ist sie, hier in Ihrer glücklichen Tochter! [er führt Louisen zu ihm] Vater, geben Sie mir Louisen!

Leop. Dem Mörder meines Weibes? nein, bey Gott! nein!

Wallb. Sie wollen Ihr Weib an einem Wallborn rächen, Sie wollen wahrlich nichts weiter, und ich gestehe Ihnen, Ihre Rache ist grausamer, als das Verbrechen selbst, das Sie rächen wollen. Schade nur, mein Vater, daß Ihre

Rache mehrere Herzen trifft, die Sie nicht treffen wollen. Sie werden mein Herz zerschmettern; allein, bedenken Sie, mit dem Elende Ihres eignen Kindes, mit den Thränen Ihrer Louise, und wenn Louisens Mutter noch der Thränen fähig ist, auch mit ihren Thränen.

Louise. Aber, lieber Vater — lieber Karl — o laßt mich reden! Karl ist unschuldig, ich bin unschuldig: warum sollen wir für das Verbrechen eines Dritten leiden? Ich weiß doch wahrlich nicht, wie Ihr seyd. Warum soll ich nicht das Weib eines Mannes seyn, der mich liebt, der mit Liebe gegen uns die Verbrechen seines bösen Vaters wieder auslöschen will? — Du bist traurig, mein Vater, aber warum soll Karl und ich noch unglücklicher seyn, als du? lieber Vater, es ist ja besser, daß du mit uns glücklich bist, als das wir mit dir jammern sollen.

Wallb. Recht so, meine Louise. — Wagen Sie es, Vater, wagen Sie es, die Hand der Vorsehung bey dieser Begebenheit abzuläugnen? die Hand der Vorsehung, die das mishellige übellautende Getön unserer wilden Leidenschaften und unserer Verbrechen in eine schöne und ewige Harmonie auflößt? die es zuläßt, daß die Hälfte ihres Herzens von dem Vater mit Wuth, Haß und Rache beseelt wird, und unbemerkt die andere Hälfte durch den Sohn mit der zärtlichsten Liebe füllt; die es zugab, daß der Vater sie mit dem

Menschengeschlechte entzweyte, aber den Sohn schon bereit hatte, durch Liebe den Haß zu verdrängen und Sie mit den Menschen wieder auszusöhnen. — Hier faß ich Louisens Hand: wagen Sie es, den Bund zu trennen, den die Vorsehung heiligt, den die Liebe, den die Unschuld schloß, den Louisens Mutter billigt, und den Sie allein zerreissen wollen, weil ich einen Namen führe, den Sie hassen. Hier faß ich Louisens Hand und bitte um Ihren Segen, Vater!

Louise. [Wallborn um den Hals] Karl, ich bin dein Weib! Vater! sieh, und segne uns!

Leop. So segne Euch Gott! [er nimmt sie beyde in seine Arme] Mein Sohn! mein Sohn! — O ich will es noch wohl vergessen, wer dein Vater war.

Wallb. In den Armen der Liebe! — Und nun Louise, mein Weib, so empfang denn die Huldigungen meines Herzens, meiner ganzen Seele. [er umarmt sie] Hier vor deinem ehrwürdigen Vater verspreche ich dir, ich will dich glücklich machen, wenn Liebe, Freundschaft, Tugend und Treue es können!

Leop. Allein, mein Sohn, Louise ist nicht von Adel. Ich mag nie wieder den Mann sehen, der — Wird er einwilligen?

Wallb. Ich glaube, nein. Ich habe Louisen Treue gelobt. Ich bin unabhängig von meinem Vater.

Leop. Und wenn —

Wallb. Seyn Sie ruhig! Ich bin Louisens! Seyn Sie ruhig: ich bin es.

Leop. Und du bleibst bey mir, mein Sohn?

Wallb. Bis der Tod uns trennt.

Leop. Hier aber? hier? Ich mag nicht wieder unter die Menschen.

Wallb. Hier, mein Vater, oder in einer Wüste; ich weiß nur einen Ort, wo ich leben mag, wo Sie und wo Louise ist!

Leop. Guter Gott! das war möglich? einem Wallborn? — — Ich bin erschöpft, kommt meine Kinder! Wie waren meinem Herzen diese entgegengesetzten Empfindungen möglich? Komm, mein Sohn!

Louise. Komm, Karl! Komm, mein geliebter Karl! Sieh, ich hab' unsre Wohnung für dich aufgeschmückt. Ich will dir zeigen, wo du wohnen, wo du sitzen, wo du schlafen sollst. O komm! komm!

Wallb. Noch einen Augenblick zu dem letzten Geschäft meines Lebens, und dann bin ich ewig dein. Ich bin sogleich bey Euch!

Louise. O mein Vater, fühlst du dich nun glücklich? fühlst du nun, daß ich Ursach hatte, ihn zu lieben? Karl, Karl, bleib nicht lange.

[Leopold und Louise ab.]

Vierter Auftritt.

Wallborn allein.

O Gott, habe Dank! — Und warum ist denn meine Freude nicht rein? — Sonderbar! wie die Natur immer unter den Kelch der schönsten Freude ihren Tropfen Wermuth schüttet! — Das that mein Vater! — Und ist es nicht, als ob diese Schuld mir mit gehörte? — Vater, ich will dich mit Liebe lösen! — Du nennst mich einen Undankbaren, und ich will deine Schulden bezahlen, und du sollst nicht eher ahnen, daß du sie hast, als bis sie bezahlt sind. Nun noch einen Gang zu Woldek, und dann Louise wird deine Umarmung die Scheidewand zwischen mir und der Welt.

Fünfter Auftritt.

Heinrich sehr schnell, und Wallborn.

Heinr. Ihr Herr Vater, der Herr Präsident! Ach! ach! — Nun ists aus mit mir und Ihnen.

Wallb. Mein Vater? Auch er hier? Nun desto besser!

Heinr. Ach, gnädiger Herr, Sie sagen, desto besser; aber nur einen Blick auf sein Gesicht. Sie sehen wahrhaftig da nichts von desto besser.

Wallb. Wo ist er denn?

Heinr. Da kommen Sie ja her zwischen den Weiden. Sehen Sie. O sehen Sie, wie Sie mit den Händen fechten. Ich prophezeihe nichts Gutes. Wollen Sie Ihnen nicht ein klein wenig aus dem Wege gehn?

Wallb. Nein, Heinrich! — Hm! wie ihn hieher die Vorsehung führt. Sonderbare Wege der Rache! — Nein, bey Gott! er soll nie vor mir erröthen! — Nein, er darf sie nicht sehen! er darf den gekränkten Vater nicht sehen! Nein, kein Wort von ihr! kein Wort! — Heinrich! — höre! kein Wort von Louisen oder ihrem Vater!

Heinr. Das kann ich leicht, ich habe ja diese Louise kaum einmal gesehen. Aber das Gütchen —

Wallb. Ist dein, wenn du schweigst.

Heinr. Ja, ja, recht gut! der Herr Präsident sind ein wenig sehr hitzig: wenn ich nun gestehen soll? —

Wallb. Thor, du sagst: ich weiß nichts.

Heinr. Die Antwort ist freylich kurz; aber der Herr Präsident sind eben so kurz angebunden; und auf der Spur müssen doch der Herr —

Wallb. Freylich, freylich! Sag du, was du willst: sag, ich hätte einen Liebeshandel irgendwo im Dorfe. Halte dich nur an das goldne Nichtswissen.

Heinr. Wohl wahr! — Na, Gott sey uns

gnädig, der Herr Präsident sehen eben nicht allzu gnädig aus. Ich will lieber gehen, da kann ich doch nichts verrathen. Ach, da haben Sie mich schon gesehen. Na, das wird was absetzen.

Wallb. Nun fest! Er soll nichts wissen. Wehe dem Vater, dessen einziger Sohn wie sein böses Gewissen ist! Fest! fest!

Sechster Auftritt.

Der Präsident und die Vorigen.

Präs. [betrachtet seinen Sohn lange] Karl!

Wallb. Mein Vater!

Präs. Bin ichs, Karl? Bin ich dein Vater? — So komm in meine Arme!

Wallb. [in seinen Armen] Mein Herz wird meinen Vater nie verleugnen; allein verzeihen Sie mir, mein Vater; ist die Liebe nicht ein eben so natürliches Gefühl, wie das Gefühl der Verwandschaft? und nicht vielleicht noch herrschender?

Präs. Aber auch so heilig?

Wallb. Mich dünkt noch heiliger: denn ihr, der Liebe, vertraute die Natur die werdenden Generazionen an.

Präs. Sophist! Wäre das deine Liebe? bloße Wollust? Und wenn auch: der Wollust vertraute sie die Schöpfung der Geschlechter, und der Elternliebe ihre Erhaltung. Und ist erhalten in diesem Falle nicht mehr als schaffen? Wem bist

du mehr schuldig, dem wollüstigen Augenblicke, der dir das Daseyn gab? oder der sorgsamen, bedächtigen, ängstlichen, mit keiner Wollust belohnten Liebe deiner Eltern, die dich erhielt, dich bildete, die jeden Augenblick deines Lebens um dich schwebte, für dich in Gebeten gen Himmel flog, für dich durchwachte Nächte, und durcharbeitete Tage zu Feierstunden machte? Bist du dieser Liebe keine Pflicht, keine Dankbarkeit, keinen Gehorsam schuldig? vernünftle die Pflichten des Kindes, diese erste aller Pflichten, auf welche sich sogar der Staat stützt, von der die Gesellschaft der Bürger ihre Heiligkeit leiht, vernünftle sie weg, wenn du kannst und darfst.

Wallb. Und will ich das? hab' ich je gewollt?

Präs. Was du gewollt hast, weiß ich nicht, allein was du gethan hast, das weiß ich. Du hast deinen Vater verlassen, hast ihn dem Spotte, dem Hohngelächter der Welt, hast ihn, was ihm noch weher that, einer kinderlosen Einsamkeit, einem nagenden Grame Preis gegeben: das hast du! Oder hast du das nicht?

Wallb. Muß denn der Sohn elend seyn, weil der Vater Ansprüche an des Sohnes Gehorsam hat? — Wann soll ich denn glücklich seyn? Wenn ich Kinder habe, die ich quälen darf? Warum fordert die väterliche Liebe ein anderes Opfer von dem Sohne, als wodurch sie ist, was

sie ist, Liebe? — Ist denn das Liebe, was zu Thränen verdammt? Will die Liebe zerrissene Herzen? wie soll ich glauben, daß das Liebe ist, was sich durch harte Forderungen als Liebe legitimiren will?

Präs. Der Vater haßt also das Kind, das er zwingt, eine bittre Arzney zu nehmen?

Wallb. O mein Vater, die Unwissenheit des Kindes, und —

Präs. Und was, Karl, was ist denn die jugendliche Unbesonnenheit, was sind eure wilden Leidenschaften, eure Unerfahrenheit anders, als Verpflichtungen zum Gehorsam, so gut wie die Unwissenheit des Kindes.

Wallb. Nicht immer, mein Vater. Diese Leidenschaften sind Wirkungen der Natur, und bey guten Menschen fast immer der Fingerzeig, wo unser Glück wohnt, und wehe dem, der diesen Fingerzeig der Natur übersieht!

Präs. Die schönste Apologie für Mörder und Diebe! Doch bin ich denn hier um mit meinem Karl zu streiten? Gut, mein Kind, ich will dir zugeben, daß dein Kopf spitzfündig genug ist, mir den Sieg streitig zu machen; allein, Karl, ich appellire an dein Herz: mein grauer Kopf appellirt an dein Herz. Lieber guter Karl, wirf doch nicht mit einem Schlage das ganze Gebäude meiner Glückseligkeit über den Haufen, was die Vatersorge für dich in langen Jahren gebaut hat,

und wenn sich auch der Schlag vertheidigen ließe, der es umstürzte. Habe wenigstens Mitleiden für meinen Plan mit dir, wenn auch keine Achtung! — Wenn meine Absicht auch der Traum eines alten, in der Welt belehrten, erfahrnen Greises ist, so ehre doch die aus Büchern geschöpfte Weisheit des Sohns den Traum des Vaters, eben weil es der Traum des Vaters ist. Thue das aus Liebe zu mir, was dein Sinn nicht gut heißt; ich will dich doppelt dafür lieben.

Wallb. Es thut mir weh, geliebter, geliebter Vater, es thut mir weh; allein —

Präs. [ihn unterbrechend] Kehre es um, mein Sohn Karl, was du sagen willst. Sag, es thut mir weh, daß ich meinen Willen nicht haben soll; allein ich kann es den Bitten, den Thränen eines Greises, der mein Vater ist, nicht abschlagen.

Wallb. Gilt denn meine zärtliche Liebe gar nichts? Kann man denn eine Leidenschaft wegwerfen, wie einen Handschuh?

Präs. Karl, du bist ein Wallborn, aus einer der ersten deutschen Familien: Karl, bedenk deine Ehre!

Wallb. [furchtsam] Und Vater — hat denn niemals — eine Leidenschaft — die Liebe Sie so hingerissen — Ihrer Ehre zu vergessen?

Präs. Nun gut, Karl, ich weiß den Fall nicht; allein gesetzt auch; gut, so red' ich denn

noch

noch eins so treffend, denn ich rede dann aus Erfahrung.

Wallb. Und wurden Sie Herr Ihrer Leidenschaft?

Präs. [finster] Wozu die Fragen? aber das kann ich dir sagen, noch aus meiner Jugend her, daß jede unrechtmäßige und herrschende Leidenschaft dem Herzen eine Wunde mittheilt, welche die Zeit kaum heilen kann. Karl, Karl! komm her, sey gut!

Wallb. Und ist denn meine Ehre blos mein Stammbaum? und vertilgt ein Eidbruch meine Ehre nicht tausendmal mehr als —

Präs. O Spötter! gut, das Wort Ehre sey ein Wort, allein die Welt nimmt es für mehr, und —

Wallb. So meint' ich es nicht; Ehre ist mir mehr als ein Wort, es ist mein Herz!

Präs. O mein Sohn, ich will es dir leicht machen: wir wollen das Mädchen mit Ueberfluß überschütten; wir wollen ihre allerkühnste Hoffnung übertreffen; ich will zum erstenmale mit dir gern ein Verschwender seyn, wir —

Wallb. Halten Sie, lieber Vater! Wenn alle Schätze der Welt dies Herz über meine Trennung trösten könnten, meinen Sie, daß ich zögern würde, Ihnen zu folgen? — Vater, die Natur hat auch Herzen geschaffen, deren Wunden kein Gold, selbst nicht das tröstende Lächeln des größ-

ten Monarchen heilen würde, und eben um des Herzens willen, das dieses Mädchens Brust hebt —

Präs. Dieses Mädchens? Karl! — doch die Saite will ich nicht berühren, ihr Ton würde mich aufbringen! Laß das! laß das! — denn das Mädchen — o mein Gott! das Mädchen — Still! still! still! — — Lieber Karl, ich hatte schon eine Verbindung für dich im Sinn, mit einem Mädchen, das der Stolz der Residenz und des Hofes ist.

Wallb. Lassen Sie mich darauf nicht antworten!

Präs. Warum nicht? Die Krone der Damen! das Fräulein —

Wallb. Lieber Vater, ich kann mich nie überwinden, etwas zu lieben, worauf ein ganzer Hof stolz ist. Man hat recht, den Character des Mannes für zweideutig zu halten, der die Kunst versteht, allen zu gefallen. Ich theile nicht gern, am wenigsten mit dem Hofe, und am allerwenigsten meine Frau.

Präs. [bitter] Nicht wahr? sie müßte der Stolz des Pöbels seyn, wenn sie dir gefallen sollte?

Wallb. Nein, sie müßte mehr seyn, als eine Dame am Hofe je werden kann! sie müßte ein Weib seyn, das mehr als der Eitelkeit, das der Liebe fähig wäre; sie müßte stolz darauf seyn, ein menschliches Herz, und nicht den neuesten

Stoff zu haben; sie müßte stolz darauf seyn, meine Liebe zu besitzen, und nicht die schönste Larve.

Präs. [sich nach und nach erhitzend] Schweig! schweig! ich müßte mich sonst zu tode schämen, daß mein Sohn so stolz ist, Albernheit für Verstand, Dummheit für ein gutes Herz, und Grobheit für Natur zu halten! — — — [sich fassend] Karl, Karl! noch einmal! ich habe schon für dich um des Fräuleins Hand geworben: setze mich nicht aus, gieb mich nicht der Schande, dem Hohngelächter einer ganzen Welt preis! — Karl, lieber, guter Karl, beschimpfe das graue Haar deines Vaters nicht! Beschimpfe deine Mutter im Grabe nicht! [er schließt ihn in seine Arme] Karl, komm, folge mir! dein Vater bittet dich darum.

Wallb. Es thut mir weh, mein Vater — [schnell] Ich kann, ich darf nicht!

Präs. Du kannst nicht? du darfst nicht? also wolltest du doch? komm, vertraue dich mir. Du wolltest also doch, wenn du könntest? Sieh, ein Befehl des Fürsten soll dir eine hinlängliche Entschuldigung —

Wallb. Verstehn Sie mich nicht Unrecht! Ich kann nicht, ich darf nicht, ich will nicht.

Präs. Gott, lieber Gott, da soll ich heimreisen mit meiner Schande. — Wenn man mich frägt: wo ist Ihr Sohn, auf den Sie so stolz waren? was soll ich antworten? was sagen?

Wallb. Sagen Sie, er ist glücklich!

Präs. [knieend] Karl!

Wallb. [ihn auf hebend] Großer Gott, mein Vater!

Präs. [noch knieend, feierlich] Dein Vater kniet vor dir!

Wallb. Bey dem Allerheiligsten! Bey meiner Ehre! bey Allem, was dem Menschen heilig ist! ich kann nicht.

Präs. [aufstehend hitzig] Nicht? kannst du nicht? Jetzt befehle ich dir als Vater: zerreiß die schimpfliche, schändliche Verbindung! Sprich, willst du?

Wallb. Hören Sie mich, mein Vater.

Präs. Willst du? willst du? sprich!

Wallb. [gemäßigt, aber fest] Ich kann nicht.

Präs. So befehl ich dir als Vasallen im Namen deines Fürsten, die Verbindung zu zerreissen. Ehre das Gesetz, Rebell!

Wallb. Wo ist das Gesetz, das zu lieben verbietet?

Präs. Der Wille deines Monarchen.

Wallb. Spotten Sie meiner nicht, Vater. Ist der Fürst mehr wie Sie, sein Befehl mehr wie Ihre Bitte?

Präs. Gehorche dem Willen des Fürsten, Rasender!

Wallb. [stolz] Ich verlasse sein Land. — Ich kann nicht, ich will die Verbindung nicht zerreissen, die mein Herz geschlossen hat, und die meine Ehre, und, Vater, Ihre, Ihre Ehre unauflöslich macht.

Präs. Großer Gott! großer Gott! [er geht die Hände ringend umher.]

Heinr. [zu Wallborn] Thun Sie's doch, gnädiger Herr! mir stehen die Thränen in den Augen.

Wallb. [vor sich] Und mir im Herzen!

Präs. Karl, es ist fürchterlich! — Karl, noch einmal bitte ich dich, beschwöre ich dich, gieb mir eine bessere Antwort. Treib mich nicht aufs Aeußerste! Besinne dich, guter Karl.

Wallb. [unruhig] Gott, mein Vater! — Lassen Sie mich! Diese Angst, die Verzweiflung, die Nothwehre könnten mich endlich dahin bringen, daß ich — Ihnen — endlich sagte, was Ihnen noch fürchterlicher seyn müßte, als jetzt mein Widerstand. — — Danken Sie der Vorsehung, daß sie uns beyde wieder ins Gleis der Menschlichkeit führte, Sie durch mich, und mich zu zwiefachen Tugenden durch — durch — Sie. — Dringen Sie nicht weiter in mich!

Präs. Was redest du da? — Bey Gott, ich mag meine Furcht nicht äußern. — Karl, Karl, zum letztenmale, aber bey Gott! zum letztenmale, bitte ich dich, laß das Mädchen fahren!

Wallb. Ich kann nicht!

Präs. [auf ihn zutretend und kalt] Ist das dein Ernst? Willst du sie nicht lassen?

Wallb. Nein!

Präs. Nun Gott, du bist mein Zeuge. Ich

habe gethan, was ich konnte, ihn mit Liebe von der Schande abzuhalten, seine Hand, seinen Adel mit einem Bauermensch zu beflecken. Ich bin fertig! — Du bleibst dabey? —

Wallb. So hören Sie, Vater, so hören Sie! Sie zwingen mich denn endlich die Lippen zu öffnen, die ich aus Liebe, aus Ehrfurcht vor Ihnen verschloß: meine Geliebte ist keine Bäuerin, sie ist die Tochter —

Präs. wüthend Ha! elender Lügner! jetzt kein Wort mehr, Niederträchtiger! [in die Kulisse rufend] He! seyd ihr da?

Siebenter Auftritt.

Ein Unteroffizier. Vier Mann mit Gewehr.
Die Vorigen.

Präs. Und nun, Karl? — Unteroffizier, er hat den Verhaftsbefehl. Thu er seine Pflicht.

Wallb. Was ist das? — Mein Vater — was soll das?

Präs. Karl, höre auf die Stimme deiner Familie: dein Oheim, Karl, trug mir auf, wie ich in den Wagen stieg: sag Karln, er möchte auch aus Liebe zu mir dir folgen!

Wallb. Dies [er zeigt auf die Wache] stand gewiß nicht in dem Plane meines gütigen Oheims.

Präs. Also zum letztenmale, willst du mir gehorchen?

Wallb. [stolz] Nein!

Präs. So nehmt ihn, führt ihn in meine Wohnung, in die obere Stube.

Wallb. Wo ist der Verhaftsbefehl, Unteroffizier? [zum Präsid.] Sie werden mir das Mistrauen zu gut halten, es fängt an sehr natürlich zu werden. Wo ist der Befehl? ich will ihn sehen.

Unteroffiz. Ohne Umstände, junger Herr! Hier ist schwarz auf weiß! und nun vorwärts! wenn der Vater sein Kind arretiren läßt, so muß wohl nicht viel Gutes an dem Kinde seyn.

Wallb. Und der Vater muß die Kunst verstehen, ohne die Liebe seiner Kinder leben zu können. Ich folge ihm. — Vater, ein Schritt, den man zurückthun muß, ist kein Schritt vorwärts. — Wohin muß ich?

Präs. Und den saubern Vogel [auf Heinrich zeigend] nehmt auch, und setzt ihn allein. [ein Soldat bemächtigt sich Heinrichs; in diesem Augenblick schleicht sich Bosse in den Hintergrund der Bühne.]

Heinr. Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ich bin unschuldig, wie die Sonne am Himmel!

Bosse. Ha! ha! da haben sie ihn!

Präs. Bringt sie fort! [Wallborn, Heinrich und die Wache ab.]

Leop. tritt hinten auf die Bühne, wo Bosse steht, und Bosse schleicht kichernd fort.

Wallb. [mit einem Soldaten zurück] Noch eins! werd ich nach der Residenz gebracht?

Präs. [im Abgehn] Das wirst du hören. [alle ab, außer Leopold.]

Achter Auftritt.

Leopold, und gleich nachher Bosse.

Leop. Was war das? — Ein Soldat führte ihn weg? nach der Residenz bringen?

Bosse. (fröhlich) Nun haben sie ihn! Nun sitzt er fest! He! wart! das soll dir die Liebe schon vertreiben! schrey du nur Barmherzigkeit! keine Barmherzigkeit! da sitz. bis — ich Rosinen habe.

Leop. Wen sollen sie denn fest halten, Nachbar?

Bosse. Ih den Gefangnen da, den sie da eben wegbrachten.

Leop. Das sah ich; was hat er verbrochen? —

Bosse. Ja, ja, da steckts eben. — Hat Er auch den alten Herrn gesehen? — Seh' Er, das Ding hängt so wunderlich zusammen.

Leop. Wie denn aber?

Bosse. Seh' Er, der junge Herr war kein Bauer, es war der Sohn von dem alten Herrn Präsidenten.

Leop. Von Wallborn?

Bosse. Richtig, Herr Leopold! Wallborn. Sieht er, da läßt der Alte den Jungen setzen.

Leop. Der Unmensch!

Bosse. Ne! ne! kein Unmensch! der junge Herr machte erzwunderliche Dinge. Ich sollte das wohl nicht sagen, denn es betrift meine

Freundschaft mit. Aber es muß nun doch wohl bekannt werden. Sieht er, lieber Herr Leopold, der junge Herr kleidet sich aus wie ein Bauer, und schappirt seinem Alten von Hause, und kommt hieher, und hat nun gleich einen Liebeshandel mit einem Mädchen aus unserm Dorfe.

Leop. Was? was?

Bosse. Der Junge, der Alte nicht, der Sohn.

Leop. Mit einem Bauermädchen?

Bosse. Nun ja doch, ja! mit — ich wills ihm wohl sagen — mit meiner Muhme, der Rosine, und —

Leop. Das ist nicht wahr, Bosse!

Bosse. Ganz gewiß; und verspricht ihr die Ehe.

Leop. Gerechter Gott! — das ist nicht wahr.

Bosse. Ganz gewiß wahr! und will sie also heurathen, und nun bekommt der alte Herr Wind, und kommt hieher.

Leop. Ihr irrt euch, Bosse.

Bosse. Und da kamen sie heute Morgen zu mir, nemlich noch ein Offizier mit, und entdeckten sich nicht gleich. Sie sagten, daß sie einen Dieb suchten; und endlich mußte ich Rosinen hohlen, und die gestand denn auch gleich den ganzen Handel; da —

Leop. Gestand? was, um Gottes willen! was gestand sie?

Bosse. Ih, daß er, der junge Herr Präsident, sie heurathen wollte, und daß er sie lieb hätte, und alles nach der Reihe.

Leop. Das gestand sie? Nein! nicht möglich! — Waret ihr gegenwärtig, Bosse?

Bosse. So weit ich warm bin. Ich war dabey, und habe sie ja selbst mit examinirt.

Leop. Und sie gestand — freywillig? gestand, daß sie —

Bosse. Richtig! — Und das Leugnen hätte ihr auch ohnehin nichts geholfen, denn ich wußte ja alles.

Leop. Um Gotteswillen, was wußtet ihr?

Bosse. Daß er ihr Abends immer nachlief, und sie beschwatzte, und küßte und drückte. Nun seh' Er die beyden Herren, der Alte und der andere thaten erst gar nicht, als ob das ihr Sohn wäre, bis denn Rosine alles weg sagte. Da kam es heraus, daß der Alte sein Vater war. Nun wollen sie ihn mit nehmen. Er hat schon mehr solche Dinge gemacht. Der Alte klagte dem Offizier sein bitterstes Leiden mit dem Sohne. Er hat auch schon eine Braut in der Stadt, wie ich es so gehört habe.

Leop. Gerechter Gott! Mutter und Tochter von Vater und Sohn ermordet! — Weh, weh! — [er sinkt auf einen Sitz.]

Neunter Auftritt.

Ein Bauer. Die Vorigen.

Bauer. Bosse, Bosse, lauf geschwind! deine Muhme Rose —

Bosse. Was giebts?

Bauer. Die bringen eben die Soldaten nach deinem Hause. Sie schreit zum Erbarmen. Lauf, lauf! Sie hat mit dem Sohne von dem alten Manne mit dem Sterne vor der Brust weglaufen wollen. Und dann hat er auch die Schatzkammer bestohlen. Ach, sie schreit immer: er hat mich verführt! er hat mich verführt!

Leop. Großer, barmherziger Gott!

Bauer. Ja, freilich, das ist zum Erbarmen. Höre, Bosse, der Herr Pastor ist heute gerade hier. Schicke doch den an den alten Herrn, daß der ein gutes Wort für Rosen einlegt.

Bosse. Sie thun Rosen nichts, dafür steh ich! Sie wollen sie nur in Angst setzen, daß sie sagt: ich mag ihn nicht! — Hör, ich mag nicht nach Hause gehn. Wenn sie mich aber suchen sollten, ich bin hier im Busch. — Hörst du? —

Bauer. Gut! Gut! — Das arme Ding! der Kerl ist Hängens werth, daß er dem armen Mädchen so etwas in den Kopf setzt. Nun, es wird ihm wohl so frey nicht durchgehen! [Bosse und Bauer ab.]

Zehnter Auftritt.

Leopold allein.

[Lange stumm] Und der Himmel ist heiter, bey den Verbrechen, mit denen die Menschen die Erde beflecken! — Gott, hat deine Hand mein Schicksal gezeichnet? — Nein — nein! bey meinem Elende! ich will grausam mit seyn! — Blutgierig, wie ein Tieger! — Ihr sollt euch meiner nicht länger schämen, Menschen! — Erst meine Tochter begraben, dann — [er sinkt weinend zusammen] O Louise, Louise! — Unmensch, was that dir die heilige Unschuld? —

Eilfter Auftritt.

Louise und Leopold.

Louise. Ist er noch nicht wieder da? — Ach, Vater, wenn ich ihm doch erst alles zeigen könnte. Ich habe sein Bett mit Rosen bestreut — und — aber, Vater, was ist? du weinst?

Leop. Louise, wenn ich doch Recht hätte, wenn du dich in ihm geirrt hättest? wenn —

Louise. O böser Vater, mir noch immer die Angst einzujagen. Nein, ich habe mich nicht geirrt — Laß das, du sollst sehen, Vater, wie er sich freuen wird, wenn ich ihm nun alles zeige, was ich für ihn bereitet habe.

Leop. [ihre Hand ergreifend] Und wenn ich dann doch Recht hätte —

Louise. Lieber, lieber Vater, mach mir nicht bange — dein Ton — Nein, er ist gut! —

Leop. Und wenn er ein Bösewicht wäre, nicht wahr, du würdest ihn vergessen? du würdest ihn nicht mehr lieben?

Louise. Lieben nicht mehr, aber vergessen? o lieber Vater, frag nicht so feierlich! — Nun fühle einmal, wie mir das Herz vor Angst schlägt! [sie legt Leopolds Hand auf ihre Brust] Ach, Vater, ich würde weinen, bis ich stürbe.

Leop. Louise! — du mußt es wissen.

Louise. [ängstlich] O nein, wenn du etwas weißt, so schweig; sag mirs nicht! nein! nein!

Leop. Gott, sieh herab und hilf! Louise, er ist ein Bösewicht! Er hat dich betrogen! Er ist fort! —

Louise [schreit ein paarmal laut auf, sie hebt die Arme in die Höhe, bedeckt ihr Gesicht, taumelt, will sich halten, taumelt nieder. Ihr Vater ergreift sie.]

Leop. Louise! erhole dich! — Sie stirbt! — Bösewicht, das ist deine letzte Unthat! Und dann schleppe dein höllischer Vater mich auf das Blutgerüst! [Leopold trägt Louisen auf seinen Armen ab.]

[Der Vorhang fällt.]

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

[Bauernstube des ersten Aufzugs.]

Erster Auftritt.

Präsident von Wallborn und Obrist von Wallborn, des Präsidenten Bruder.

Präsident.

Ich hatte dich gebeten, mir die Sache zu überlassen, du versprachst es mir —

Obrist. Possen! Possen! — Herzenslieber Bruder, du verstehst ein Ding besser einzufädeln, als ich, kannst mehr um den Brey gehen, als ich, kannst dir auf der Nase trommeln lassen, und thust, als sähest du es nicht; das alles kann ich nicht. Allein ich kann Eins, und das kannst du nicht; mich besinnen, in mich schlagen, wenn ich etwas verdorben habe.

Präs. Allein was willst du hier?

Obrist. Hör, lieber Bruder, eine Frage! Hast du mich jemals mit allen deinen Umwegen von etwas abbringen könneu, was ich — ernsthaft — gewollt habe? he?

Präs. Leider! habe ich das nie gekonnt.

Obrist. Rappelköpfisch hast du mich oft gemacht, so daß ich aus bloßer Nücke nun nicht wollte, was ich besser einsah. Nimm's nicht übel, Brüderchen, es ist so. Indeß dafür bist du Präsident, und ich Husaren Obrist. Gesteh das einmal? he?

Präs. Aber was soll das alles?

Obrist. Ich will auch einmal so von hinten herumkommen. Gieb acht! Also — Ist Karl nicht gerade eben so, in diesem Stück, wie ich? Antwort! He?

Präs. Ja, leider Gottes! gerade wie du!

Obrist. Also, siehst du, wirst du mit ihm eben so wenig anfangen, als mit mir. Rapplich wirst du ihn machen, daß ers thut aus blossem Eigensinn! He? Siehst du, daß ich das Fragen auch verstehe. Das fiel mir erst ein, wie du fort warst. Ich ließ mir also den Fuchs bringen, und der brachte mich hieher, um zu sehen, wie ihrs mit Karln macht. Also Red und Rapport! Wie weit bist du?

Präs. Das Mädchen ist eine ganz gemeine Bauerdirne, ohne alle Bildung.

Obrist. Ganz gemeine! so hols der Henker! — Hast du Karln gesprochen? he?

Präs. Ja! und er ist fest entschlossen, das Mädchen zu heurathen.

Obrist. Ist nichts! — Nun? wie stehts nun weiter?

Präs. Ich ließ ihn und das Mädchen arretiren.

Obrist. Siehst du, das ist schon einer — nimms nicht übel, du weißt, was ich sagen will. Denn sieh, hätte man mich in Arrest darum geschickt, so hätte ich allerwenigstens drey Bauermädchen geheurathet, und blos aus Trotz, und Karl ist wie ich! Und nun weiter! Denn, siehst du, einen Posten okkupiren, den man nicht behaupten kann, ist gegen alle Räson. Denn du mußt sie wieder loslassen! Wenn denn Karl darauf besteht? Was denn?

Präs. So kommt das Mädchen ins Zuchthaus!

Obrist. [finster und ernst] Bruder Präsident, was hat das Mädchen denn Uebels gethan? Siehst du, daß ich hier in meinem Beruf bin? Unrecht zu hindern!

Präs. Heißt das nichts gethan, Karln zu verführen —

Obrist. Herr Bruder, verführen? da muß, weiß Gott, der Junge die Ruthe noch haben. Hör, Bruder, ich halte auf rein adlich Blut, wie auf meinen Säbel, aber da will ich doch lieber ein Bauermädchen ungern in meinen Stammbaum, als unschuldig ins Zuchthaus setzen. Ist nichts! Pak ein!

Präs. Oder doch damit drohen —

Obrist. Pak ein — drohen mit Dingen, die

man

man nicht halten kann, ist Pralerey. Ist nichts — und Karl glaubts auch nicht, lacht uns noch obenein aus, und thuts doch!

Präs. Nun, mein weiser Herr Obrist, was machen wir denn?

Obrist. Wir sagen Karln, daß er — wunderliche Frage! Wir sagen — höre, Karl!

Präs. Gut, ich höre, lieber Oheim! antwortet Karl.

Obrist. Wir sagen: Karl, du bist ein Edelmann, denk an deine Ehre!

Präs. Und Karl antwortet: eben deswegen, lieber Onkel; ich habe dem Mädchen meine Ehre verpfändet, sie zu heurathen, ich darf mein Ehrenwort nicht brechen, denn ich bin ein Edelmann.

Obrist. [gutmüthig] Hat er denn sein Ehrenwort drauf gegeben?

Präs. Nun freylich —

Obrist. Nun, zum Teufel! stehe hier und schwatze mich heiser. So ist nichts mehr zu thun, so wasch dem Jungen den Kopf, und laß sie ihn nehmen, da kann er nicht anders, der Hans Hasenbein. Der Stammbaum, Herr Bruder — ih nun, wir hängen ihn eine Thür weiter, in die Schlafstube. Sieh da, Herr Lieutenant!

Zweiter Auftritt.

Woldek. Die Vorigen.

Wold. Unterthäniger Diener, Herr Obrist!

Präs. Nun, lieber Woldek, was macht Karl?

Wold. Ich habe nicht ein Wort aus ihm bringen können, ich zittere vor seiner bittern, stummen Kälte. Er geht im Zimmer auf und nieder, reibt die Hände, und auf meine rührendsten Vorstellungen antwortet er nur mit einem verächtlichen Lächeln.

Obrist. Nun! da haben wirs! Rapplicht habt ihr ihn gemacht.

Wold. Er sagt etwas, das ich nicht begreife, so räthselhaft ist es; dann unterbricht er sich selbst, als ob er fürchtete, schon zu viel gesagt zu haben. Ich weiß nicht, was ich davon glauben soll. Er selbst sagte: es sey ein fürchterliches Geheimnis, und wie ich in ihn drang, es mir zu entdecken, so faßte er meine Hand, und sagte: ich bin ein beßrer Sohn, als er ein Vater, und hieß mich zum Teufel gehn.

Obrist. [wischt sich die Augen] Der arme Junge! Und obenein hat er Recht: denn Arrest, von seinem eigenem Vater, das muß ihn kränken.

Wold. Und von dem Mädchen redet er noch immer mit einem Enthusiasmus, den ich bey Gott für Raserey halten würde, wenn er nicht übrigens

zusammenhängend redete. Der kleinste Zweifel an irgend einer Vollkommenheit des Mädchens setzte ihn in eine solche Wuth, daß ich nicht einmal ein Wort darüber wagen durfte. — Kurz, ich bin mit meiner Weisheit am Ende, wenn nicht noch ein Mittel —

Präs. Und das eine Mittel ist? o liebster Woldek, sagen Sie —

Wold. Das Mädchen zu einer Untreue gegen ihn zu bringen —

Obrist. (hitzig) Halt! halt! Herr! Was? das Mädchen verführen?

Wold. Verstehen Sie mich, Herr Obrist, ich meyne nichts übels. Haben Sie das Bauermädchen gesehen, Herr Obrist? Ein Mädchen, das —

Obrist. Ganz gleich viel! und wenn sie des Profoß Tochter wäre — verführen, Herr? da red ich ein Wort mit!

Wold. Ich meyne ganz etwas Unschuldiges, Herr Obrist! das Mädchen weint, schwört, daß Karl sie verführt habe; sie hat mir auf den Knieen versichert, daß sie ihn nicht heurathen wollte, wenn man ihr nur nichts Leides thun wollte. Sehen Sie, ich meyne, wenn man das Mädchen bereden könnte, ihm zu entsagen und auf der Stelle hier den Bossen zu heurathen —

Obrist. Wer ist der Bosse?

Wold. Der Wirth hier, ein Mann, der sie

liebt. Zum Glück ist der Pfarrer hier im Ort. Das müßte doch Karln die Augen über das Mädchen öffnen, oder wenn das auch nicht; was will er machen? Sie ist die Frau eines Andern.

Präs. Unvergleichlich! Woldek! das danke ich Ihnen! Lassen Sie alle Anstalten treffen.

Obrist. Ist nichts! Ist nichts! Weit gefehlt! das Mädchen sagt nein! und zwingen geht nicht.

Präs. Warum nicht zwingen?

Obrist. J zum — Teufel! bist du denn ihr Vater? die Landesgesetze sollte doch ein Präsident kennen.

Wold. Es kommt auf die Probe an. [zur Thür hinaus rufend] Wilhelm, laßt doch sogleich den Wirth vom Hause heraufkommen! sucht den Prediger auf, er möchte sich doch hieher bemühen, und daß die Wache das Mädchen heraufbringt! — Wahrhaftig, ich begreife von Karls Liebe nichts, manchmal, wenn ich mir das Mädchen denke, fällt mir ein, er hat uns zu Narren, und dann wieder sein Betragen — es ist mir ein unauflösliches Räthsel.

Obrist. Ihr seht mit andern Augen, als Karl.

Dritter Auftritt.

Rosine weinend. Die Vorigen.

Obrist. Da ist sie? Nun, häßlich ist sie doch nicht! Laß das Weinen, Kind, sie sollen dir nichts thun!

Wold. Hör, Rosine, du kannst in einem Augenblick deine Freyheit wieder erhalten, wenn du willst —

Obrist. Ja, gehorsamer Diener!

Rosine. Ach Gott! gern! gern! ich will ja gern alles thun, was mir möglich ist.

Wold. So höre! Willst du frey seyn, so mußt du Bossen heurathen.

Rosine. Bossen! ich will Bossen! keinen Andern auf der Welt als Bossen! Gern! gern! Ach, es ist ja nie mein Ernst gewesen, des gnädigen Herrn Sohn zu heurathen.

Obrist. Na, das gesteh ich: diesmal habt ihr Recht! Hör du, Mädchen! Du hast ihn also nicht lieb? den jungen Herrn?

Rosine. Nein! nein! nicht ein Bischen.

Obrist. O so geh zum Teufel, alberne Trine! — Wahr ists, wo der Junge den Kopf gehabt hat!

Wold. Bey Gott, es ist unglaublich, solch ein Mädchen! — denke aber nicht, Rosine, uns zu hintergehen du wirst gleich hier, diese Stunde, mit Bossen kopulirt.

Rosine. Ja! ja! von Herzen gern! Gleich! gleich! Lassen Sie mich dann nur los!

Obrist. Hm! das fängt mich ordentlich an zu ärgern. — Mädchen, du hast dich doch mit dem Laffen versprochen.

Rosine. Nein! nein! Es war nur mein Spaß. Ich habe Bossen immer lieber gehabt, als den jungen Herrn. Ich will Bossen!

Obrist. Geh zum Henker, und nimm ihn.

Wold. Soll man hier lachen oder weinen? — das verächtliche Geschöpf! — bleib hier, ich will Bossen holen. [Woldek ab.]

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, außer Woldek.

Präs. Nun, was sagst du, Bruder? Nicht wahr? ein schön Stück für den Stammbaum?

Obrist. Hm! Das Mädchen ist ein Bauermädchen; sie ist unschuldig; aber wo der Junge den Kopf gehabt hat! Er ist toll gewesen!

Rosine. Ach, lieber gnädiger Herr, lassen Sie mich um Gottes willen los!

Obrist. Sogleich, Püppchen, wenn du verheurathet bist.

Präs. Und redest du ein einzig Wörtchen wieder mit meinem Sohne, so bist du auf lebenslang unglücklich.

Obrist. [mit Laune] Und das von Rechtswegen.

Präs. Noch eins! Mein Sohn sagte mir, du wärest kein Bauermädchen?

Rosine. Lügen! Euer Gnaden, bloße Lügen! lieber Himmel, was sollt ich denn sonst seyn! — Ach, Bosse kann es bezeugen.

Obrist. Nun, sag doch wundershalber, Dingelchen! wie ist's denn zugegangen, daß er in dich verliebt wurde?

Rosine. Ach, Euer Gnaden, sehen Sie, er zog hieher, er sah mich; ach, ich wollte, er hätte mich mein Lebetage nicht gesehen. Immer war er nun hinter mir her, er ließ mir keine Ruhe, und wie es denn so geht —

Obrist. Ja, ja! Ein Kerl hübsch wie ein Daus! — Nicht wahr? he? Und Mundwerk? nicht wahr? Ha, apropos, hat er dir die Ehe versprochen?

Rosine. [zögernd] Ach ja!

Obrist. Auf seine Kavalierparole? he! Antwort!

Rosine. Ach, lieber Gott, das weiß ich nicht.

Obrist. Auf seine Ehre? — he? hast du gewußt, daß er ein Edelmann war?

Rosine. Bewahre! bewahre! Er sagte immer, er wolle mir bald alles entdecken. Ich wußte ja mit keinem Worte, daß er so vornehmer

Leute Kind ist. Ach, ich weiß ja wohl, daß die keine Frau heurathen dürfen, die sie lieb haben — sondern die vornehm ist.

Obrist. Bravo! — Aber wie er sich in dich hat verlieben können, Kindchen —

Rosine. Ach, lieber Gott, wenn man jung ist, so —

Obrist. So ist dies leicht geschehen! So Unrecht hast du nicht.

Präs. Nun, ich sage dir, Mädchen, sobald du ihn wieder ansiehst, bist du unglücklich.

Obrist. Da thu die Augen zu, Kindlein! durch die Finger sehen, kann dir Niemand wehren.

Fünfter Auftritt.

Woldek. Heinrich. Die Vorigen.

Rosine nimmt die Schürze vor ihre Augen und schluchzt abseite.

Wold. Bosse ist nicht zu finden. Der Prediger ist da, und wir dürfen keine Zeit verlieren. Ich denke, Bosse oder Heinrich wäre dasselbe. — Hör er, Heinrich, weiß er, was er verdient hat? —

Heinr. Was ich verdient habe, das weiß ich nicht: was ich aber verloren habe, das weiß ich. Ich bin meinem Herrn treu gewesen, und fragen, ob das Recht ist, was der Herr thut, steht mir nicht an.

Obrist. Ist auch wider die Subordination. Der Bursche hat Recht.

Präs. Lieber Bruder — [verweisend.]

Obrist. Wahrheit oben! Wahrheit oben! der Bursche ist seinem Herrn treu gewesen.

Präs. Treu gewesen? der Schurke! kurz und gut! wähle! da das Mädchen mit tausend Thaler Brautschatz, oder die — Vestung.

Obrist. Ich wasche meine Hände! Gott behüte, ein Justiz-Präsident! Nun, Heinrich, da ist doch nichts mehr zu besinnen.

Heinr. Ja, Herr Obrist, ich besinne mich nur, ob's des gnädigen Herrn Ernst ist.

Obrist. Ernst! ich kavire die tausend Thaler! Aber der Prediger ist schon unten.

Präs. Sobald du kopulirt bist, sind tausend Thaler bereit —

Heinr. [vor sich] Ist doch närrisch! [ungläubig] Recht gut, aber —

Präs. Schurke, das Mädchen, oder die Vestung!

Heinr. [schnell] Das Mädchen! das Mädchen! [vor sich] Das ist doch kurios! [auf Rosinen los] Heida! Mamsel Braut! [Rosine reißt sich von ihm los und läuft in eine andre Ecke] Nun? zum Henker! nun macht die Umstände.

Präs. [ergreift Rosinen] Mädchen, den Augenblick gieb ihm deine Hand, oder ich rufe die Wache. Fort! den Augenblick!

Rosine. Ach, gnädiger Herr, ich will Bossen! ich will Bossen!

Präs. Du sollst diesen. Hier, Heinrich, halt sie fest. [zu Woldek] Weiß es der Prediger?

Wold. Der Prediger weiß es, allein, Herr Präsident —

Präs. Nun, Woldek, kein aber mehr. Sie soll ihn nehmen, oder ich lasse sie sogleich in die Stadt schleppen.

Obrist. Halt! halt! — Zum Henker, sag ich, halt! [zu Heinrich] Laß sie los, Bursche. Ruft den Bossen!

Rosine. Ich will Bossen! [sie will sich von Heinrich losreissen.]

Heinr. [schreiend] Rosine! Sperr doch die Augen auf! Lassen Sie nur, Herr Obrist! Sie nimmt mich wahrhaftig, und gern! Heida! Rosine!

Obrist. Hör, Mädchen, erklär dich kurz und gut. Gewalt soll dir nicht geschehen. Sprich von der Leber weg. Kannst du den Burschen leiden?

Rosine. Ich könnte wohl, aber —

Obrist. Halt! immer die verdammten Abers! Soll er dein Mann seyn? Ja oder nein! He? — Antwort! — Mädchen, ehrlich! wen willst du lieber, den oder Bossen?

Heinr. Sie schämt sich blos, Herr Obrist.

Obrist. Narr! schämen, das kann sie spa=

ren bis heute Abend. Nun? Kind, wird's? willst du diesen haben? ehrlich geantwortet.

Rosine. Nun ja! — aber —

Obrist. Mit dem verdammten Aber! Heinrich, und du? willst du sie haben?

Heinr. [mit einem tiefen Bückling] Ja!

Obrist. Na, so geht in Gottes Namen, und laßt euch kopuliren, und dann holt eure tausend Thaler.

Rosine. Gott ist mein Zeuge! ich bin unschuldig, wenn es Sie gereut!

Heinr. Ueber alle die Quackeleyen! wenns mich nicht reut, Kind, den Herren thut die Reue nicht weh! [Rosine mit Heinrich ab.]

Sechster Auftritt.

Der Präsident. Der Obrist und Woldek.

Obrist. Seht! Ordnung! — keinen Zwang! taugt bey der Ehe nicht!

Wold. Ich werde immer verwirrter. Des Mädchens letzte Worte klangen fast, wie eine Drohung. Sie wollte Bossen: Bosse war nicht da; Heinrich war da, und den wollte sie nicht. Was soll das Alles?

Obrist. Eine kluge Frage: das Mädchen will lieber den Herrn als den Bedienten.

Präs. Gottlob! Ach! Nun ist meine Brust so leicht! der Sieg ist unser!

Obrist. Die Aussenwerke hätten wir, nun gehts an die Vestung.

Präs. Ich kenne Karln; diese Niederträchtigkeit des Mädchens, seinen Bedienten zu heurathen, wird seine Liebe vertilgen, wenn es je Liebe war, was er gegen das Geschöpf fühlte.

Wold. Nein, Liebe kann es, bey Gott! nicht seyn!

Obrist. Nun, zum Henker! was ist es denn? etwa Haß? das Mädchen ist doch ein Weib zum Teufel, jung, rund und hübsch; thut ihr doch, als ob zur Liebe absolut ein seidener Rock gehörte.

Wold. Karl hat ein Geheimnis auf dem Herzen; ich wollte dem Mädchen noch tausend Thaler geben, wenn ich das Geheimnis hätte. Sie sollen sehen, dies Geheimnis steht mit diesem Mädchen in Verbindung.

Obrist. Aber zum Henker, Herr, so thun Sie die Lippen von einander; so kann das Ding böse Folgen haben. So bestellt die Kopulazion bis auf weitere Ordre ab.

Soldat. Ihr Herr Sohn will Sie sprechen.

Präs. Laßt ihn kommen. [Soldat ab.] Ruhig, lieber Bruder, wie dem auch sey, so — laßt mich! Er ist so gut. Er wird es uns noch einmal danken, daß wir ihn retteten.

Wold. Wenn ich das nicht dächte, so —

Sie sollten ihn gesehen, gesprochen haben: mir blutete das Herz.

Obrist. Herr, mir blutet es jetzt schon.

Präs. Lieber Bruder, ich bitte —

Obrist. Gut! Gut! aber, das rath ich, macht ihn nicht rapplicht, sonst fahr ich dazwischen, und wenn er eines Scharfrichters Tochter haben wollte. Halt! das Geheimnis, das muß heraus.

Siebenter Auftritt.

Wallborn. Die Vorigen.

Wallb. Ha! mein Oheim, o mein gütiger Oheim! O nun ist alles gut! — Alles!

Obrist. Halt! Karl! — da willkommen! [er küßt ihn] das ist appart! du hast dumme Streiche gemacht, das ist auch wahr. Aber siehst du, ich habe mich von dem vertrakten Handel losgesagt. Also, Karl! siehst du, ich bin hier nichts als Zuschauer. Da ist dein Vater.

Wallb. Aber Sie werden mich doch nicht ungehört verdammen lassen?

Obrist. Da sey Gott vor! — dumme Frage, wenn ich's bedenke! Wenn hab ich das je? — Hör erst, Karl, du hast ein Geheimnis auf deiner Seele? nicht?

Wallb. Ja.

Obrist. Sag das uns.

Wallb. Das kann ich nicht!

Obrist. He! — Das ist Eigensinn! — dummer Eigensinn!

Wallb. Lieber Oheim, Sie wollten mich ja nicht ungehört verdammen.

Obrist. Recht! also ists kein Eigensinn? warum willst du es nicht sagen?

Wallb. Weil ich nicht unmenschlich seyn will. Es wäre eine Grausamkeit —

Obrist. Kavalierparole?

Wallb. Kavalierparole!

Obrist. Steht das Geheimnis mit dem Mädchen, das du in unsern Stammbaum bringen willst, in Verbindung?

Wallb. In der allergenauesten.

Obrist. [zum Präsidenten] Ich wasche meine Hände in Unschuld, ich habe nichts dabey. Ich bin fertig. Punktum! Doch noch eins, Karl, wirst du das Mädchen nicht lassen?

Wallb. Nein.

Obrist. Punktum! Da steht dein Vater. [zu Woldek heimlich] Gehen Sie, und bestellen Sie die Kopulazion ab, wir haben sonst ein Unglück.

[Woldek will gehen, Wallborn hält ihn auf]

Wallb. Bleib noch einen Augenblick. Ich habe nur wenig Worte zu sagen. Mein Vater, wollen Sie mich geruhig anhören?

Präs. Gut, mein Sohn, sprich!

Wallb. Ich liebe ein Mädchen, Vater,

das nicht von meinem Stande ist, und dessen Verbindung mit mir Sie eben deswegen nicht zugeben wollen. Wir werden über Stand nie zusammen treffen, also kein Wort davon. — Sie sind mein Vater, und es ist meine Pflicht, Ihnen ganz offenherzig zu sagen, wessen Sie sich von mir zu versehen haben. Sie haben mich arretiren lassen. Gestehen Sie nur, daß man mir meine Freyheit bald wieder geben muß.

Obrist. Siehst du, Herr Bruder; war nichts.

Wallb. Man wird mir meine Freyheit, früh oder spät, wiedergeben; dann — werde ich mein Vermögen nehmen, dieses Kleid wiederum anlegen, und das Mädchen, das ich liebe, heurathen. — Nein, lassen Sie mich ausreden, mein Vater — keine Gewalt, keine Drohung, keine Macht wird je im Stande seyn, mich von diesem Mädchen zu trennen. [der Obrist nähert sich] Sie haben kein anderes Mittel, als den Tod ihres Sohnes. Haben Sie mich verstanden! [feierlich] Glauben Sie nicht, daß ich drohe, und wagen Sie in diesem Glauben nicht etwa eine Ungerechtigkeit gegen das Mädchen selbst. [der Obrist steht mit allen Zeichen der Aengstlichkeit da] Hier stehe ich vor Gott! hier hebe ich meine Hand gegen ihn auf, und betheure Ihnen —

Obrist. Halt, halt, Karl, um Gotteswillen! Wart! da seht! [an die Thüre, er öffnet sie und schreit mit lauter Stimme] Heinrich! Halt! Wilhelm!

herunter, Heinrich soll Halt machen, bis auf weitere Ordre! [zu Wallborn] Ih, so schwör du, daß die Balken biegen. — Um Gotteswillen, liebes Karlchen! Laß das vertrakte Schwören.

Wallb. Lassen Sie mich ausreden! Dieses Mädchen, Vater, wird mein Weib, oder Ihr Sohn stirbt. Und nun lassen Sie sich von dem Menschen da, der ehedem mein Freund war, einen Plan erfinden, der mich hindert, des Mädchens Hand zu erhalten, oder zu sterben. — Diese Alternation, Herr Hauptmann, stand wohl nicht mit im Plane? Doch rath ich Ihnen, mein Vater, sie ja mit in Ihrer Rechnung aufzuführen.

Obrist. Karl! lieber Karl! du sollst das Mädchen haben! — Herr Hauptmann, laufen Sie, eilen Sie. Sie sehen, es ist nichts.

Wallb. Was ist nichts? was ist nichts? wohin soll er?

Wold. ab.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, außer Woldek.

Präs. Karl, sey ruhig! — Ich bin dein Vater, und nicht dein Henker! Antworte, verdient dieses Mädchen so viel Liebe?

Wallb. Oh, sie verdient Liebe, weil sie liebt, Treue, weil sie treu ist.

Präs. Und wenn sie dir nicht treu wäre? wenn sie dich nicht liebte?

Wallb. O mein Vater, spotten Sie meiner nicht länger!

Obrist. Nein, nein, lieber Karl. — Aber posito, sie wäre dir nicht treu.

Wall. So will ich des ärgsten Gecken Beyschläferin heurathen, ohne zu seufzen.

Obrist. Karl, nun bist du verloren.

Präs. Und ich der glücklichste Vater —

Wallb. [stutzt] Wie? Um Gotteswillen! reden Sie, reden Sie.

Präs. So höre — [Karl sinkt in einen Stuhl] Was ist dir, Karl?

Wallb. O um Gotteswillen, reden Sie.

Präs. Ich ließ sie holen, um sie zu prüfen, ob sie deiner Liebe werth wäre.

Wallb. O Gott!

Präs. Und sie entschloß sich ohne Umstände deine Hand fahren zu lassen, und —

Wallb. O spannt mich nicht auf diese langsame Folter.

Obrist. Heraus! was es kostet! Sie wählte deinen Heinrich.

Wallb. [aufspringend] Unmenschen! Mörder! Wo ist sie? wo ist sie? [er sinkt wieder in den Stuhl] O abscheuliches Gewebe von Bosheit! Ihr zwangt sie, meinen Heinrich zu heurathen!

Obrist. Karlchen! So thu die Ohren auf! wer redet von Zwange? — Du hörst ja, sie entschloß sich freywillig, erst einen Bauer, dann deinen Heinrich —

Wallb. [im höchsten Affekt] Vater, bey Gottes allmächtigem Thron! bey Himmel und Hölle! ist es wahr, so — [der Obrist hält ihm den Mund zu] bin ich verloren, so will ich nicht leben.

Neunter Auftritt.

Woldek. Bossse hinter ihm. Die Vorigen.

Bosse. Aber so hören Sie doch —

Wold. Geh er zum Teufel! —

Bosse. Ja, aber unten der Pastor.

Wold. Geh er zum Teufel! sag ich.

Bosse. Ja, aber er hat —

Obrist. Was hat? —

Bosse. Das junge Paar kopulirt.

Wallb. Kopulirt? O himmlische Vorsicht! kopulirt! So tödtet der zweyfache Mörder — Gott! — aber ich! ich bin ihr Rächer! [er will fort, der Obrist, Woldek und Bosse fallen ihm in die Arme.]

Obrist. Karl, sie sollen geschieden werden! du sollst sie haben! Kavalierparole! sie sollen geschieden werden

Präs. Mein Sohn, höre!

Wallb. [sich sträubend] Laß mich, Brut!

Zehnter Auftritt.

Heinrich und Rosine. Die Vorigen.

Obrist. [auf Heinrich los] Fort! laß die Hand los! und unterstehst du dich bey dem Mädchen zu schlafen —

Heinr. Was Teufel! nicht bey meiner Frau schlafen?

Wallb. [reißt sich los] Verdammter! [er fährt auf Heinrich los.]

Obrist. [schreit Wallborn zu] So nimm Vernunft an: sie sollen geschieden werden.

Heinr. Hülfe! Sie haben mir ja selbst erlaubt, Rosinen —

Wallb. [betrachtet Rosinen] Das deine Frau?

Heinr. Nun ja doch —

Obrist. Wirst geschieden, und auf der Stelle —

Heinr. Aber, Herr Obrist, warum denn? das werd' ich wohl bleiben lassen.

Obrist. Schurke, was? — Er hat Recht! So viel Geld du willst, Heinrich, klag auf die Scheidung.

Wallb. [sieht sie alle nach einander mit großem Erstaunen an] Das ist deine Frau?

Bosse. Ich habs ja genug gesagt, daß der Pastor —

Wallb. Mit diesem Mädchen bist du getraut, Heinrich? wirklich getraut?

Obrist. Du hörst ja, sie sollen wieder geschieden werden.

Wallb. Geschieden? warum denn aber geschieden?

Obrist. Nun, lieber Junge, soll sie seine Frau bleiben?

Wallb. Mein Gott! [erstaunt] wenn er sie behalten will! [bitter] aber was ist das?

Obrist. Was ist das? [hitzig] habt ihr mich zum Narren?

Bosse. Euer Excellenz, Herr General, ich habs genug gesagt, aber da sollt ich zum Teufel gehn.

Obrist. Was hat er gesagt?

Bosse. Daß der Herr Pastor sie kopulirte.

Obrist. Ey, geh er zum Teufel, das weiß ich. —

Wallb. Vater! Vater! stellen Sie mich nicht wieder auf eine so gefährliche Probe! was soll die Posse?

Präs. und Wold. [eben so erstaunt] Was heißt das?

Obrist. [hitzig] Na, wird einer das Maul aufthun, und sagen, was das ist?

[auf einmal]

Präs. Ich weiß es nicht.
Wold. Ich kanns nicht begreifen.
Heinr. Das weiß der Henker.
Rosine. Ich weiß es auch nicht.
Wallb. Bey Gott, ich steh hier und weiß nichts.
Bosse. Ich habs ja genug gesagt.

Obrist. Ich bin hier im Narrenhause. Es muß es doch einer wissen. Karl?

Wallb. Lieber Oheim, ich bin so erstaunt, wie Sie selbst.

Wold. Aber zum Teufel! was ist denn das? Ist denn das nicht deine Geliebte, Wallborn?

Wallb. Bist du verrückt? das Mädchen da ist Heinrichs Braut.

Heinr. Nun, gnädiger Herr, die tausend Thaler!

Präs. Geh zum Teufel!

Heinr. Herr Obrist, Sie haben kavirt.

Obrist. Sollst sie haben. Also das war Heinrichs Braut?

Bosse. Nun, das habe ich ja immer gesagt, aber hört man denn wohl?

Wold. Er mag den Henker gesagt haben; er sagte, es wäre die Geliebte von des Präsidenten Sohn.

Bosse. Nun ja doch, das sag ich noch.

Wold. Heinrich, war denn das deine Braut?

Heinr. [vor sich] Ich glaube, ich bin hier der einzige Kluge, [laut] ja doch! Auch Rosine muß von der Tollwurzel gegessen haben; denn sie will noch nicht glauben, daß ich Heinrich bin. Kennst du mich nun, Rosine?

Obrist. Seyd ihr denn alle rasend? Doch still! [zu Rosinen] wer bist du?

Rosine. Rosine Bossen. [der Präsident steht unmuthig in der Ferne.]

Heinr. [schreit überlaut] Ist nicht wahr, ist eine Lüge.

Obrist. Nun endlich kommt's! Gottlob! wer ist sie denn?

Heinr. Rosine Müllerin; denn Müller ist

mein Name, und eine Frau heißt nach ihrem Manne.

Obrist. Du bist ein Narr!

Heinr. Wieder nicht getroffen: ich bin Heinrich Müller, des gnädigen Herrn treuer Bedienter.

Bosse. Ich will mich hängen lassen, wenns wahr ist. Es ist eine Lüge.

Heinr. Nun? das möcht ich doch hören! wer bin ich denn?

Bosse. Des gnädigen Herrn Sohn, der immer hinter Rosinen her war, und nun gar mit ihr getraut ist. Ich habs genug gesagt.

Obrist. Aber, zum Henker, so erklärt mir doch den Handel.

Wold. Jetzt begreife ichs. [er lacht aus vollem Halse] Sieh da, Wallborn, der Bosse ist Schuld an dem ganzen lächerlichen Irrthum. Er sagte uns heute Morgen, wie wir ankamen, er kenne deine Geliebte.

Bosse. Ist nicht wahr, ist auch eine Lüge.

Wold. Wie, Schurke! hast du nicht gesagt —

Bosse. [auf Heinrich zeigend] Ich habe von dem da gesprochen, und nun hat er sie gar geheurathet.

Wold. Nun sehen Sie, Herr Obrist, er hält Heinrichen für Karln; wir ließen das Mädchen

holen, nun denke unser Erstaunen, Karl, dieses Mädchen! Wir lassen Karln arretiren, das Mädchen auch, und zwingen sie, deinen Heinrich zu heurathen. Ha! ha! ha! ha!

Obrist. Und zwar mit einem Brautschatz von tausend Thalern, ha! ha! ha! ha! Na! das ist doch lustig! ha! ha, ha! ha!

Wallb. Zwingt die Braut den Bräutigam zu heurathen. Ha! ha! ha! ha!

Heinr. Der Herr Präsident haben wohl lange nicht mit so viel Freuden die Kirchengebühren bezahlt, ha! ha! ha! ha!

Obrist. Ja, aber das Mädchen wollte doch anfangs nicht.

Rosine. Bist du denn nicht der Sohn —

Heinr. Fängst du nun an zu begreifen?

Rosine. Ich wußte auch gar nicht, warum ich dich erst gar nicht, und dann wieder mit aller Gewalt nehmen sollte. Hi! hi! hi!

Bosse. Also bist du der Bediente nur?

Heinr. Weiß denn keiner hier, wer er ist?

Alle lachen, nur der Präsident steht finster da.

Obrist. [zum Präsidenten] Alter, lache doch!

Präs. Ich wüßte doch nicht, was hier so lächerlich wäre.

Heinr. Die tausend Thaler Brautschatz, Herr Präsident.

Präs. Tausend Prügel stehen zu Dienst.

Heinr. Ich bin Ihrer Meinung; dabey ist nichts zu lachen.

Präs. Darf ich nun endlich fragen, wer deine Geliebte denn ist?

Wallb. Mein Vater, nehmen Sie diesen scherzenden Wink der Vorsehung an. Geben Sie mir Ihre Einwilligung.

Präs. Ehe ich weiß, wem? wer ist deine Geliebte?

Wallb. Vater, Ihr Verfahren gegen dieses Mädchen da, dringt mir Vorsicht ab. Versprechen Sie —

Präs. Bosse, seh er aber recht zu: wer ist des jungen Menschen Geliebte?

Bosse. Ja, das weiß ich wirklich nicht.

Präs. Heinrich, der Brautschatz liegt bereit: wer ist das Mädchen?

Heinr. Ach, Herr Präsident, ich hatte so viel mit meinem eignen Handel zu schaffen, daß ich mich um meines Herrn Gänge nicht bekümmern konnte. Ich weiß es nicht.

Präs. Deine Geliebte ist nicht von Adel.

Wallb. Nein, mein Vater, wenn aber Geist, Herz und Schönheit adeln, so ist sie vom allerhöchsten Adel.

Präs. Ich bin es müde zu philosophiren und meinen Sohn weiter zu verzärteln; du, Karl, gehst mit zur Residenz, und auch du spaßhafter Schurke. [zu Heinrich.]

Obrist. Was? heute an seinem Hochzeittage? Herr Bruder, du bist ein Heide. Er hält Hochzeit hier, dafür steh ich. Und nun, meinetwegen, du hast deine Lektion bekommen. Laß es nicht aufs neue wieder anheben. Ich bin guter Laune, verdirb mir den Spaß nicht. Was da Karl erst sagte, von Herz, Geist — Schönheit, gehört wohl nicht mit dazu — daß die adeln, siehst du, das glaub' ich auch, und wenn das nicht wäre, wenn der erste Wallborn ein Schuft gewesen wäre, und ich wüßte das, so wollte ich, daß ich Michel hieße, und da dieses Menschen Bruder [auf Bossen zeigend] wäre, denn so wäre ich der erste von meiner Familie.

Wallb. Mein Vater, würden Sie in keinem Falle mir eine bürgerliche verwilligen?

Präs. Nein!

Wallb. Sie haben meinen Schwur gehört.

Präs. Ja, aber auch dein Lachen anjetzt. Wer so lacht, mein Sohn, der erschießt sich nicht.

Wallb. Sie werden bitter, mein Vater, und — ich — wünschte Sie gütig, damit Sie nicht an meiner Liebe zweifeln mögen. Haben Sie eine Viertelstunde für mich übrig?

Wallb. Allein mit dir?

Wallb. Allein mit mir.

Obrist. Ich bin der dritte Mann. —

Wallb. Nein, mein Oheim, was ich mit meinem Vater zu reden habe, erlaubt keinen Zeugen.

Obrist. Ho! ho! Na so kommt, Kinder, so tanzen wir unten derweile den Großvatertanz. Sind Musikanten hier, Herr Bosse?

Bosse. Ja!

Obrist. Die laßt holen. Marsch, Herr Bräutigam. Voran! Ich habe die Arriergarde.

Wold. Siehst du, Rose, daß ich zu deiner Hochzeit gehe. [alle ab, außer der Präsident und Wallborn.]

Eilfter Auftritt.

Präsident und der junge Wallborn.

Wallb. [innig] Mein theurer Vater, kann Ihnen denn das Band, das Sie tragen, der Rang, den Sie ehren, und, Vater, der Sie nur in den Augen des Unwissenden ehrt, kann Ihnen das alles, was man Größe nennt, die Liebe ersetzen, die Ihnen hier aus diesem Herzen so frisch, so erquickend entgegen wallt? —

Präs. Was soll die Frage, ich verstehe sie nicht.

Wallb. Lieber Vater, wenn Ihnen auch die Macht gegeben wäre, mich zu überreden oder zu zwingen, mein Glück für eine Stufe, die Sie höher treten, aufzuopfern: Vater, ich frage Sie, würden Sie auf dieser Stufe höher, die Seufzer Ihres unglücklichen Sohnes weniger hören?

Präs. Du wirst ein Jahr seufzen, und dann glücklich seyn.

Wallb. Und welches ist der Preis, um den der Vater einen geliebten Sohn zu einem jahrlangen Elende verdammen kann?

Präs. Das Glück seines übrigen Lebens.

Wallb. Sagen Sie so nicht, Vater; wie oft haben Sie nicht selbst den Rang und das Hofleben das goldne Elend genannt? wie oft habe ich nicht als ein Knabe noch finstre Falten auf dieser Stirn gesehen, welche Ihr Rang schuf, und die mein kindisches Spiel wieder wegschaffen mußte? wie oft mußte der Präsident von dem Glücke des Vaters zehren? und wann hätten Sie je nöthig gehabt, als Vater von dem Präsidenten etwas zu borgen? Vater, hätten Sie in einer Bauerhütte es weniger froh gefühlt, wenn irgend eine Eigenschaft meines Geistes sich entfaltet hätte, oder wenn eine Arbeit mir gelungen wäre, oder wenn eine drohende Krankheit den Knaben verschont hätte? — Was brauchten Sie zu ihrem Glücke mehr, als Ihr Vaterherz, und mein Glück? — Warum wollen Sie den Vater und den Sohn ganz vergessen, und mich zu der Stufe machen, worauf Sie Ihren Fuß auf dem Wege Ihrer Größe setzen? Hätte ich denn nicht mehr für Sie, Vater, als das? habe ich denn kein Herz, dessen Liebe Sie beglücken muß, weil es Sie liebt und ehrt, und nicht Ihren Rang und die Gunst des Fürsten?

Präs. Ich habe dich ausreden lassen, um

mit einenmale allen diesen phantastischen Einwürfen ein Ende zu machen. Ich will dich zu nichts zwingen, weder eine Stufe zu meiner Größe, noch selbst groß zu werden; allein hindern werde ich dich, eine Ungerechtigkeit an meinen Enkeln zu begehen.

Wallb. Eine Ungerechtigkeit, mein Vater? Sie vergessen, daß Sie ohne diese Ungerechtigkeit gar nicht seyn würden; und Vater, meine Kinder, denk ich, werden ihre Mutter gegen kein Weib tauschen, und wenn dieses Weib sie zu Erben eines Throns machen könnte.

Präs. So spricht die verblendete Leidenschaft, dein hintenangesetzter Sohn wird anders reden.

Wallb. Und wenn er durch seine Mutter sich hintenan gesetzt fühlt, so mag er das, denn er ist keines bessern Gefühls fähig. Mein Vater, die Gesetze der Konvenienz wechseln mit jedem Augenblick, die Gesetze des Herzens sind ewig, wie die Natur, die sie gab.

Präs. Du gehst mit in die Residenz, Karl.

Wallb. Mein Vater! anflehend] lieber Vater, zwingen Sie mich nicht —

Präs. Wozu nicht, du scheinst verlegen.

Wallb. Ich möchte Ihren Seegen lieber Ihrem Vaterherzen, als Ihrer Reue verdanken.

Präs. Wie meynst du das?

Wallb. Liebster Vater, noch einmal! wer-

den Sie mir Ihren Seegen zu der Verbindung mit einer Bürgerin auf allen Fall verweigern?

Präs. Auf allen Fall. Noch mehr! wenn du sie trotz meines Verbots möglich zu machen wüßtest, so würde ich aufhören dein Vater zu seyn. Wähle nun zwischen Vater und Geliebten.

Wallb. [zärtlich] Ich habe gewählt, und wähle jetzt noch einmal, meine Geliebte aus Liebe, aus Ehrfurcht zu Ihnen, und würde vielleicht dieses Mädchen ohne Liebe wählen, weil der Sohn, der seinen Vater ehrt, seine Schulden bezahlen muß.

Präs. Was redest du?

Wallb. Der Vater des Mädchens war ehmals Ihr Pächter, und heißt Lendorf.

Präs. geht unruhig auf und nieder.

Wallb. Meine Leidenschaft, mein Vater, wird das wieder gut machen, was die Ihrige zerstörte. [an des Präsidenten Hals] O mein Vater, lassen Sie mich nicht länger diesen finstern Blick sehen. Nicht wahr, längst haben Thränen und Reue Ihre Handlung und das Andenken derselben aus Ihrem Herzen vertilgt.

Präs. Mein Sohn, ich habe ein menschliches Herz: Reue ist die dringendste Furie. Jetzt führt mein Sohn, mein eigener Sohn sie mit geschärfter Geissel auf seines Vaters Herz zu. [tief gerührt] O mein Sohn! mein Sohn!

Wallb. Nein, mein Vater, nicht die Reue,

die Versöhnung bringt Ihnen Ihr Sohn in der Gestalt des holdesten Mädchens, Ihrer Tochter. Ihre Thränen über die Handlung sind alle geflossen, Ihre Reue hat sie Ihnen alle getrocknet; allein, mein Vater, der Gatte des Weibes, das Sie liebten, vergießt noch Thränen, die keine Zeit getrocknet hat, und welche die Vorsehung für Ihre Hand aufgehoben hatte. Ihr Herz ist geheilt, heilen Sie auch das Herz Ihres ehmaligen Freundes, Ihres beleidigten Lendorfs!

Präs. [umarmt seinen Sohn schweigend] Gott, du trifst spät; aber du zerschmetterst. O mein Sohn! mein Sohn! War es recht, mein Sohn, daß du mein greises Haupt beschämtest? —

Wallb. wirft sich zu seinen Füßen, umarmt seine Kniee, der Vater sinkt über ihn in stummer schmerzlicher Umarmung.

Zwölfter Auftritt.

Der Obrist und die Vorigen.

Obrist. Heida! zu so etwas rufen mich die Unmenschen nicht! [er richtet Karln auf und umarmt Bruder und Neffen] und sie wissen, daß eine solche Stellung für mich der Himmel ist. Na! Gottlob! Bruder Präsident, Thränen in eines Präsidenten Augen ist eine Erndte mehr für ein Land. Potz! ich mag wohl die Leute weinen sehen, denn ich darf nicht weinen! [er wischt sich die Augen, und

kann kaum reden vor Weinen] Nun, Alter? schon versöhnt?

Präs. Noch nicht, lieber Bruder; ich habe mit Karln noch zu reden. So komm, mein Sohn! [beyde sich umarmend ab.]

Dreyzehnter Auftritt.

Der Obrist allein.

Hm! was das wieder seyn mag, das dem alten versteinerten Bruder das Wasser aus dem Herzen in die Augen holt! Da sagen sie mirs immer erst, wenns so ganz vorüber ist, und die ganze Sache mit einer albernen Erzählung abzumachen ist, bey der man blos merkt, wie sie einem das Herz in der Brust würde umgewandt haben, wenn man sie mit erlebt hätte. Das ist, als wenn die Sonne in der Oper aufgeht; die Augen thun einem nicht weh davon, das ist wahr! He, wer ist das?

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Louise. Der Obrist.

Louise. [furchtsam] Auch hier nicht? [sie will zurück.]

Obrist. Wen suchen Sie, mein schönes Kind?

Louise. Ach, ich suche — [sie trocknet die Augen] Gott, wie unglücklich bin ich! — [sie betrachtet den Obrist] Wer bist du? — Bist du etwa der Vater, der Präsident?

Obrist. Präsident? nein, nein, schönes Kind. Ich bin Soldat.

Louise. Soldat? O Gott! so hast du ihn gefangen genommen? o ich bitte dich, lieber guter Mann, laß mich ihn nur noch einmal sehen und sprechen. Er hat mir wehe, sehr wehe gethan, und doch möcht ich ihn nur noch einmal sehen, und fragen: o Karl, was that ich dir, daß du mich betrogst? — O lieber Soldat, thue ihm nicht wehe!

Obrist. Wenn er dir wehe gethan hat, liebes Mädchen, so schwöre ich dir bey meinem Säbel, ich will ihm sein ganzes Leben durch wehe thun; aber, Mädchen, meynst du den Sohn des Präsidenten? der betrügt Niemanden, und thut Niemanden wehe.

Louise. [giebt dem Obristen die Hand] O Gott, ist das wahr? hat er mich nicht betrogen? O

wenn das wäre, o lieber alter Mann, ich wollte dich für die Nachricht lieben, wie meinen Vater. O sieh, warum sollte er mich auch betrogen haben? ach, ich liebte ihn so von ganzem Herzen, liebte ihn zärtlicher, als selbst meinen Vater. Warum sollte er mich für diese Liebe betrügen? O, wo ist er?

Obrist. Er kommt sogleich, mein gutes, liebes Kind. Sag mir, bist du denn die Geliebte des Karls, des Sohns von dem Präsidenten?

Louise. O ich bin noch mehr, ich bin ja sein Weib.

Obrist. Sein Weib? was? sein Weib? — Du also? Karls Frau? du? laß dich doch einmal drauf ansehen. Komm, Kind, [er küßt sie] zum Pfandschilling! — Höre, Mädchen oder Frau, dich laß ich, bey meinem Säbel! mitten in meinen Stammbaum hineinmalen, damit deine Ur ur ur Enkel wissen, was sie einmal für einen gescheuten Stammvater und für eine schöne Stammmutter hatten. Wisch die Thränen aus deinen blauen Augen. Karl ist ganz unschuldig, auf Kavalierparole! oder womit hat er dir weh gethan, mein Lamm?

Louise. Ach, womit? Sieh, lieber Mann, er kommt zu mir, redet mit mir; ich liebe ihn, und tausendmal hat er auch mich versichert, daß er mich unendlich liebe. Ach, ich glaubte das

so fest, als ob es mit Flammenschrift am Himmel gestanden hätte. Wie könnten auch Karls Augen, und Karls Augen voll Thränen, lügen?

Obrist. Brav, Mädchen, ein nasses Auge lügt nicht. Wie ist es denn? wir haben ja wohl beyde nasse Augen. Ich liebe dich, Mädchen! Hast du mich alten Mann auch wohl nur ein wenig lieb? Sprich, ein nasses Auge lügt nicht!

Louise. Nein, Karls Auge lügt nicht. Nun, heute nehmen sie ihn gefangen, und auch ein Mädchen aus diesem Dorfe, dem er auch eben diese Versicherungen einer unendlichen Liebe —

Obrist. Halt, Kind! kein Wort wahr daran! das war ein Irrthum! dein Karl, Kind, liebt dich zärtlich, innig, über alle Maßen, unendlich, und auf alle Weise, wie man nur lieben kann: das glaub du mir, ich habe noch nie ein falsches Wort gesagt.

Louise. O lieber, lieber Herzens Vater. [sie schließt ihn voll Freude in ihre Arme.]

Obrist. Ja, Kind, das ist so! Aber wer bist du? wie ist dein Name?

Louise. Ich heisse Louise. Aber, lieber, alter Vater, du bist Soldat, du mußt alle Unschuldige schützen; schütze uns gegen den Präsidenten. Er ist, dir will ichs sagen, er ist der Mörder meiner Mutter. Mich graut ihn zu sehen.

Obrist. Wer, Kind, wer? Der Präsident

Wallborn, der Mörder deiner Mutter? Was? ist das wahr? wie heißt dein Vater?

Louise. Jetzt Leopold, ehedem Lendorf. Er war der Freund des Präsidenten, und sieh — der Präsident liebte meine Mutter, er ließ meinen Vater gefangen setzen, und meine Mutter starb vor Gram, wie ich sterben werde, wenn er Karln mir nicht wiedergiebt.

Obrist. [geht böse umher] Halt! halt! zum Teufel auch! — Ein Mörder! und der Mensch wird nicht roth, wenn er von dem Stammbaume redet, wo sein Name figurirt. Mit einem Mörder? halt! — Kind, du kommst nicht in den Stammbaum, auch meinen Namen will ich herausradiren. Karl, ich und du wollen unsern eigenen Stammbaum machen.

Funfzehnter Auftritt.

Karl. Der Präsident. Die Vorigen.

Wallb. Louise! [sie fallen einander in die Arme und stehen in stiller Umarmung da.]

Präs. [nähert sich dem Obristen, der Obrist dreht ihm voll Zorn den Rücken zu] Ich bin mit Karl versöhnt, Obrist! [der Obrist zeigt mit seinem Stock gen Himmel, und verläßt den Präsidenten] Hörst du, Bruder Obrist, ich bin mit Karl versöhnt. Bruder, was ist dir?

Obrist. [zeigt gen Himmel] Versöhne dich auch mit dem da oben!

Präs. Karls Geliebte kommt in den Stammbaum, Bruder.

Obrist. Zum Teufel, nein! sie kommt nicht hinein, auf Parole nicht!

Präs. Was? nun fang du lieber an: sie kommt hinein!

Obrist. Nein, sag ich; Lips Tullian und Kartusch, die laß hineinmahlen, und eine Einfassung rund umher von Galgen und Rad! Bleib mir vom Leibe!

Präs. Bruder, ich weiß nicht. —

Obrist. So weiß ich! — Holla! und Punktum! Kain und den Teufel laß in den Stammbaum setzen; das Mädchen da nicht.

Präs. Wer ist das Mädchen? — Karl, ist das Louise?

Wallb. Das ist meine Louise, mein Vater.

Präs. will auf sie zu.

Obrist. [springt vor sie] Halt! nicht rühr an! das Mädchen da ist meine Erbin: wenn dein Sohn nicht da wäre, ich wollte dir auf Husarenmanier den Kopf waschen. Kennst du die Mutter des Mädchens? du Stammbaumsgek! Sieh, dem ersten Hund bey meiner Eskadron, der stiehlt, oder mordet, dem laß ich deinen Stammbaum auf den Rücken nageln, und jage ihn so weg. Dann ist er gebrandmarkt! Gift und Galle!

Präs. Bruder, sey nicht unbarmherziger, als mein Gewissen! Mein Sohn hat mich geküßt zur Versöhnung: Bruder! —

Obrist. Wenn du ein Gewissen hast, so will ich schweigen; aber — das bezweifle ich: dann hättest du doch wenigstens den Stammbaum ins Dunkle gehängt. Welcher Mensch, der einen Krebs an der Nase hat, sieht gern mit hundert hübschen Gesichtern in den Spiegel.

Präs. O Bruder, Bruder! wie grausam bist du?

Obrist. Grausam? behüte mich Gott dafür! — Lieber will ich ein halb Stündchen hinausgehen. [er will gehen und stößt auf Leopold.]

Sechszehnter Auftritt.

Leopold. Die Vorigen.

Louise. Mein Vater!

Obrist. Das der Vater? — Herr Lendorf, ich heisse zwar Wallborn, bin aber nicht Präsident, worüber ich in dieser Minute eine herzliche Freude habe. Ich bin ein ehrlicher Mann! Sie haben eine liebreizende Tochter, meines Karls, meines Neffen Geliebte. Sie wird sein Weib, und meine Tochter und Erbin, und Sie, wenn Sie wollen, und einem Wallborn trauen, mein Freund und Bruder.

Leop. Mein Kind, meine Louise!

Louise. O Vater, alles war ein Irrthum. Alles ist nun gut. Mein Karl liebt mich, liebt mich allein, sein Vater giebt uns seinen Segen —

Obrist. [vor sich] Behüte Gott vor dem Seegen!

Leop. So bist du glücklich, Louise? Gott sey gelobt! [er umarmt sie.]

Wallb. Mein Vater, [ergreift Leopolds Hand] ich bin glücklich! Segne mich!

Leop. Gott segne dich! ich armer schwacher Mensch, was kann ich segnen! du bleibst bey mir?

Wallb. Bis an deinen Tod, mein Vater; von jetzt an ganz dein.

Obrist. [auf den Präsidenten zeigend] Da steht noch einer, die heilige Magdalena, von ferne!

Präs. [nähert sich] Lendorf, ich bin — der Präsident Wallborn, Ihres Weibes — Mörder, aber Karls Vater.

Leop. legt seinen Kopf auf Louisens Schulter.

Obrist. [küßt den Präsidenten] Da! ich bin versöhnt; du hast deine Strafe.

Wallb. küßt Leopolds Hand, und hebt ihn sanft von Louisens Schulter in die Höhe. Er und Louise führen mit sanfter Gewalt Leopolden in die Arme des Präsidenten.

Präs. Versöhnung, Lendorf, im Arme unserer Kinder!

Leop. [schwach] Versöhnung!

Obrist. So recht! Versöhnung! Sieh herab, lieber Himmel, das ist so was für uns beyde! [er läuft in ihre Umarmungen.]

[Der Vorhang fällt.]

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Die Tochter der Natur Eine Familienscene in 3 Aufzügen

Augsburg 1805

P.o.germ. 1259 a-1805,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118689-4